Namslauer Stadtblatt

Täglich erscheinende Zeitung für Stadt und Kreis Namslau.

Bezugs-Preise:
Das „Namslauer Stadtblatt" erscheint wöchentlich sechsmal: Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend und Sonntag und kostet in der Geschäftsstelle, sowie in den Verkaufsstellen und durch Boten monatlich 1.35 Reichsmark. Einzelnummer 10 Pfg. Durch die Post bezogen monatlich 1.35 Reichsmark einschließlich Postüberweisungsgebühr und ausschließlich Postzustellgeld. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigen-Preise:
1 Millimeter Höhe, einspaltig 5 Rpfg., im Textteil 1 Millimeter Höhe 20 Rpfg. Anzeigenaufträge werden nur lt. unserer Preisliste angenommen und ausgeführt.
Schluß der Anzeigenannahme:
Am Erscheinungstag früh 8 Uhr für Todesanzeigen und kleine Anzeigen.
Erfüllungsort für alle Zahlungen Namslau (Schles.).

63. Jahrgang. — Fernsprecher 494.

Druck und Verlag: Namslauer Druckerei-Gesellschaft m. b. H., Namslau, Andreas-Kirchstraße 13.

Nr. 252. | Sonntag, den 27. Oktober | 1935.

Gautag Schlesien 1935 eröffnet.

Schlesiens Hauptstadt ein Meer von Fahnen

Festliches Stadtbild zum Gautag

Ueber Breslau weht ein Wald von Fahnen. Zum ersten Male sieht man nur die Reichsflagge, unterbrochen von den rot-weißen Stadtfarben der schlesischen Hauptstadt. In den Vorstädten haben die Einwohner Fenster und Balkons geschmückt, die Geschäfte wetteifern, um das Straßenbild zu verschönern. Je näher man dem Stadtzentrum kommt, um so dichter werden die Fahnenmasten, umsomehr grüne Kränze mit goldenen Bändern sind zu sehen. Jede Brücke über die Oder trägt ein festliches Kleid, Fahnenmasten sind rechts und links aufgebaut, so daß die marschierenden Kolonnen, wie durch Ehrenpforten schreiten werden. Am Rathaus ist der Tribünenaufbau vollendet. Mit rotem Stoff verkleidet, mit Tannenkränzen geschmückt, sind die beiden großen Aufbauten vor dem altehrwürdigen Rathaus, das jetzt im vollen Schmuck der Girlanden prangt und das besonders am Abend, wenn die Scheinwerfer auf den schönen Bau gerichtet sind, einen wunderbaren Anblick bietet und sich dem auswärtigen Besucher als bleibender Eindruck deutscher Baukunst im Osten einprägt.

Die Ohlauer und die Schweidnitzer Straße entlang steht Fahnenmast an Fahnenmast. Um die hohen Säulen des Breslauer Stadttheaters winden sich Kränze. Der Schloßplatz ist für den Aufmarsch gerüstet. In der Gartenstraße ist das Landeshaus zum Empfang der Gäste bereit. Auf den Eingangstreppen sind grüne Pflanzen aufgebaut; auch hier werden am Abend Scheinwerfer das Gebäude anstrahlen. Ebenso strahlt der Hauptbahnhof im Lichte der Scheinwerfer, und weithin grüßen die Reichsflaggen und das silberne Hoheitsabzeichen.

In der Albrechtstraße fallen von weither die Riesenfahnen am Oberpräsidium ins Auge. Um den Bau der Hauptpost ranken sich grüne Kränze. Dann weitet sich der Blick zum Ohlaufer. Vom Postscheckamt zur Kaiserbrücke bietet sich ein eindringliches Bild. Bis zum Scheitniger Stern stehen rechts und links der Straße Fahnen mit den Farben und Wappen der schlesischen Städte und werden den Vorbeimarschierenden einen Gruß aus der Heimatstadt entbieten. Das Postscheckamt selbst zeichnet sich durch besonders würdigen Schmuck aus. Vom Hochhaus herunter ziehen sich Reichsflaggen und rote Bänder bis zum ersten Stockwerk.

Fahnen wehen über Schlesiens Hauptstadt, grüne Kränze und Girlanden zieren die Häuser und grüßen die Führer der Bewegung, die Parteigenossen aus Schlesien und die Gäste aus dem ganzen Reich, die sich in Breslau einfinden werden.

Presseempfang im Remter des Rathauses

Mit dem Empfang der Breslauer und auswärtigen Pressevertreter im Remter des Rathauses am Freitagabend nahmen die offiziellen Veranstaltungen des „Gautag Schlesien 1935" ihren Anfang. Nach Begrüßung der zahlreich Erschienenen durch den Leiter des Landesverbandes Schlesien im RDP., Gaupresseamtsleiter Dr. Kaiser, sprach der stellvertretende Gauleiter Bracht über die Bedeutung des Gautages. Danach diene dieser einmal der Rechenschaftslegung über die bisher geleistete Arbeit. Das komme vor allem in den verschiedenen Sondertagungen der Parteigliederungen zum Ausdruck, die darüber hinaus aber auch bestimmt seien, die zukünftige Marschroute festzulegen. Ebenso wichtig sei, daß der Gautag ein eindrucksvolles Bild von der Geschlossenheit der Bewegung in Schlesien ablegen werde, einer Geschlossenheit, aus der die jederzeitige Einsatzbereitschaft für Führer und Volk entspringe. Ganz besonders hob der stellvertretende Gauleiter vor allem den dritten Punkt der Bedeutung des schlesischen Gautages hervor: Das Gemeinschaftserlebnis! Gerade denen, die im täglichen Kampf ihre Kräfte verbrauchten, werde so Gelegenheit gegeben, ihre Kraft aufzufrischen; denn das Bewußtsein, an einer großen Gemeinschaft teilzuhaben, das eine große Heerschau Gleichgesinnter besonders eindringlich vermittele, dränge dazu, sich nicht mit der Erkenntnis der Idee zu begnügen, sondern danach zu streben, diese Idee zur Richtschnur in allen Fragen des Alltags werden zu lassen. Nur wenn Idee und Erleben ineinanderfließen, könne ein neues Menschentum entstehen. So sei das wesentlichste Ziel des Gautages Schlesien 1935. den deutschen Menschen im schlesischen Raum immer klarer werden zu lassen, daß sie nicht nur den Nationalsozialismus als Idee und Erkenntnis besahen, sondern mit dazu beitragen müssen, das als richtig Erkannte nach menschenmöglicher Vollendung auch im täglichen Leben zu verwirklichen.

Die einmütige Zustimmung der Hörer war der beste Beweis dafür, daß die Presse sich ihrer Verantwortung bei der Erreichung dieses Zieles bewußt ist.

Kulturtagung im Stadttheater

Im festlich geschmückten Stadttheater wurde am Freitagabend mit einer Kulturtagung der Gautag Schlesien 1935 vor Vertretern der gesamtschlesischen Bevölkerung eingeleitet. Als zu Beginn der Kundgebung der Gauleiter und Oberpräsident, Staatsrat Josef Wagner, in Begleitung des Reichsministers Dr. Frank und weiterer hoher Persönlichkeiten der Partei erschien, hatten sich die in den vorderen Rang hinauf die Vertreter der Bewegung und ihrer Gliederungen aus ganz Schlesien, die Spitzen der Reichs- und Staatsbehörden, die in Schlesien vertretene Wehrmacht mit ihrer Generalität, das Breslauer Konsularkorps, die Landeshauptleute von Nieder- und von Oberschlesien, die Führer der SA. und SS., des Arbeitsdienstes, des NSKK., der Hitlerjugend, des BdM. und aller übrigen Gliederungen und Formationen der Bewegung, dann aber auch die von der Gauleitung als Ehrengäste zum Gautag geladenen direkten Hinterbliebenen der Opfer der Bewegung in Schlesien bereits eingefunden.

Oberbürgermeister Dr. Fridrich hieß den Gauleiter, die Ehrengäste des Gautages und alle übrigen Erschienenen namens der Stadt herzlich willkommen. Er gedachte sodann des Ablebens des Gauleiters Loeper, zu dessen Ehren sich sämtliche Anwesende von ihren Plätzen erhoben und eine Minute in stillem Gedenken verharrten.

Der Oberbürgermeister führte dann u. a. weiter aus, daß sich Breslau der ihm durch die Abhaltung des schlesischen Gautags widerfahrenen Ehre durchaus bewußt sei. Wenn Schlesien arm an Gütern sei, in einem aber sei Schlesien und Breslau nie arm gewesen: in der Liebe zum Führer und in stiller treuer Hingabe zu dem unbekannten Soldaten Adolf Hitler.

Dieser Gautag solle Gelöbnis sein, nicht nachzulassen in der Hingabe und Treue ohne jeden Vorbehalt zum Führer, in heißer Liebe und Bemühung, jeder an seinem Platz das Seine zu tun und zu handeln, wie man erwarten dürfte, daß der Führer es billigen würde, wenn er zugegen wäre.

Fanfarenklänge des Jungvolks leiteten über zu dem Vortrag des Gauamtsleiters des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP., Prof. Staemmler, über die Beziehungen zwischen Kultur und Rasse.

Nachdem die nationalsozialistische Bewegung sich zunächst der Aufgabe gewidmet habe, dem deutschen Volk den Lebensraum zu sichern, werde sie sich der dabei nie außer acht gelassenen kulturellen Hebung des Volkes mit größerem Nachdruck widmen. Wenn auf dem Gautag Schlesien eine Kulturtagung als erste gemeinsame Veranstaltung stehe, so bedeute das, daß auch in Schlesien die Bewegung sich zur kulturellen Aufgabe als eine der wichtigsten bekenne.

Durch das Programm der Bewegung ziehe sich das Bekenntnis zur Rasse, und dieses Bekenntnis unterscheide die nationalsozialistische Weltanschauung von allen anderen. Deswegen erscheine es berechtigt, einmal die Frage, was Rasse und Kultur miteinander zu tun haben, zu erörtern.

Trotzdem die Wissenschaften anscheinend etwas internationales seien, müsse doch immer wieder festgestellt werden, daß der einzelne Forscher sich bewußt in sein Volk hineinstelle und bewußt aus seinem Volkstum, seiner Erziehung und seinem Wesen das Material mitbringe, zur Lösung der ihm gestellten Aufgaben. So habe der Deutsche Koch in ganz anderer Weise wie der auf gleichem Gebiet arbeitende Franzose Pasteur der Wissenschaft gedient.

Noch deutlicher als die Beziehungen zwischen Volk und Wissenschaft seien die Beziehungen zwischen Volk und Kunst. Die Werke eines Wagner, Bach und Beethoven hätten eben nur auf deutschem Urgrund erstehen können. Besonders eindeutig und klar würden die Beziehungen zwischen Kultur und Volkstum im Volkstanz, im Volkslied, im Kirchenlied, im Märchen und darin, wie die Mutter am Abend mit dem Kinde bete — denn in diesen Dingen spiegele sich die innerste Seele eines Volkes wider.

Die Kultur sei keineswegs international, sondern sei durchaus national; Völker seien im besten Sinne des Wortes Kulturgemeinschaften. Lediglich die Rasse bestimme das Kulturwesen eines Volkes. Dies werde besonders deutlich bei der Absprengung von Völkerstämmen.

Wenn die Kultur der europäischen Völker im gegenwärtigen Zustand verschieden sei, so darum, weil die Rassen der Völker verschieden seien. Alle alten Kulturvölker seien allmählich bedeutungslos geworden, weil die wertvollen Familien infolge des Geburtenrückgangs zugrunde gingen und an ihre Stellen von unten her ein rassisch nicht so wertvolles, nicht mehr kulturfähiges Element trat. Der Geburtenrückgang führe zum kulturellen Tode eines jeden Volkes.

Der Sinn der nationalsozialistischen Gesetzgebung der letzten Jahre liege darin, diejenigen rassischen Kräfte in unserem Volk zu erhalten, die allein imstande sind, das zu schaffen, was auch unsere Väter und Urväter geschaffen haben. Mit der Erhaltung der Rasse durch die rassenpolitische Gesetzgebung gehe die Erhaltung der Kultur Hand in Hand.

Das Meistersingervorspiel, von der Schlesischen Philharmonie unter der Leitung des Generalmusikdirektors Franz von Hoeslin vorgetragen, leitete zu dem Vortrag des Hitlerjungen Wolfgang Schwarz, Breslau, aus eigenen Werken über. Beethovens Egmont-Ouvertüre bildete den Uebergang zu dem Vortrag Waldemar Glasers, der aus seinem Werk „Ein Trupp SA." die packende Schilderung des ersten Auftretens des Führers in Breslau vorlas.

Mit der Leonoren-Ouvertüre nahm die eindrucksvolle Kulturtagung, die mit einem Sieg-Heil auf den Führer und den Nationalhymnen geschlossen wurde, ihr Ende.

Sondertagungen des Gautages

Dr. Ludowici über nationalsozialistische Siedlung

Ueber die den Gautag Schlesien 1935 einleitenden beiden Sondertagungen für Siedlungswesen und der Rechtswahrer wird vom Gaupresseamt Schlesien mitgeteilt:

Die Reihe der großen Sondertagungen anläßlich des ersten Gautags wurde mit der im festlich ausgeschmückten Saal des Artikusgartens am Freitagnachmittag stattfindenden Sondertagung über Siedlungsfragen eingeleitet.

Landeshauptmann von Boeckmann, der Siedlungsbeauftragte bei der Gauleitung der NSDAP., eröffnete die Tagung und brachte in seinen einleitenden Worten zum Ausdruck, daß man den Gedanken der Siedlung nur mit dem Herzen erfassen könne.

Ueber grundsätzliche Fragen nationalsozialistischer Siedlung sprach dann der Siedlungsbeauftragte beim Stellvertreter des Führers, Dr. Ludowici, Berlin. Der Redner ging von der Tatsache aus, daß der Arbeiter und der Bauer heute die beiden unentbehrlichen Stützen des Staates sind, vor die sich jetzt der deutsche Soldat gestellt hat, um ihre friedliche Aufbauarbeit zu schützen. Wir wollen keinen fremden Boden erobern, wie man uns unter Andichtung imperialistischer Absichten nachsagt, sondern wir wollen unseren eigenen deutschen Boden erobern, durch den Arbeitsdienst für den Bauern und für den deutschen Arbeiter.

Wenn wir heute zum Siedeln zuerst die gesündesten Familien auswählen und den in Arbeit und Brot stehenden Arbeiter bevorzugen, so bedeutet das nicht, daß der neue Staat die Schwächen vergißt. Nächst den Stammarbeitern werden die Frontsoldaten und SA.-Männer zum Siedeln herangezogen werden, weil sie das erste Recht auf den deutschen Boden haben. Wenn wir heute ein Siedlungsprogramm aufstellen, dann müssen wir zwei Dinge auseinanderhalten, und zwar das, was wir heute mit beschränkten Mitteln machen können, und das Siedlungsprogramm, welches wir als Ziel unerschütterlich festhalten müssen, das in der

Schaffung von mehreren Millionen Heimstätten-Siedlerstellen sowie einer durchgreifenden Wohnungssanierung besteht.

Im Anschluß daran hielt Landeshauptmann von Boeckmann einen Lichtbildervortrag, in dem er den Unterschied zwischen früherer und heutiger Siedlung aufzeigte.

*

Wenige Zeit später hatten sich im großen Konzerthaussaal die schlesischen Rechtswahrer zu einer Sondertagung zusammengefunden, um den Reichsführer der deutschen Rechtswahrer, Reichsleiter Dr. Frank, und den Gauleiter Schlesien Josef Wagner zu hören. Der Gauleiter stellte zunächst den Gedanken heraus, daß im Mittelpunkt aller nationalsozialistischen Ueberlegungen das Volk stehe. Deshalb müsse auch das Recht in seiner Gestaltung und Anwendung dem natürlichen Empfinden des Volkes entsprechen. Für spitzfindige Ausdeutungen und Sophistereien werde ebensowenig Platz gehalten, wie für Rechtsgedanken aus fremden Sphären. Der Gauleiter schloß mit dem Wunsch, daß auch diese Tagung mitwirken möge am Werden der neuen Rechtsauffassung.

Reichsminister Dr. Frank

der darauf das Wort ergriff, führte etwa folgendes aus: Wir Nationalsozialisten haben dem formellen Gesetz den Vorrang vor dem Recht genommen, wir haben der reinen äußeren Gewalt den Vorrang vor der Macht genommen.

Nicht auf Gesetz und Gewalt im formellen Sinne, sondern auf Recht und Macht im Substanzinn einer völkischen Gemeinschaft bauen wir unseren Staat und unsere Gesamtpolitik auf.

Denn dieses Ringen um das Recht unseres Volkes ist ja auch der Ausdruck des Freiheitswillens unserer völkischen Gemeinschaft. Wir tragen daher in unserer Aufgabe heute, ganz anders wie in irgendeiner anderen Epoche des deutschen rechtsgeschichtlichen Denkens, vor allem das große Ziel der Rechtssicherheit in uns. Sie hat uns der Führer anvertraut. In ihrem Namen sprechen wir, in ihrem Namen kämpfen wir. Es wäre fürwahr nicht so, wenn nicht der Führer selbst von Anfang an diesen Rechtsgedanken zum Bestandteil seines Programms gemacht hätte.

Die Rechtsform in Deutschland ist in vollen Zügen in Angriff genommen und es ist durchaus angebracht, daß man hier auf den allgemeinen Grundlegungen immer weiter und weiter fortschreitet zu klaren Formulierungen in Gesetzen. Wir glauben, daß wir nach dem nationalsozialistischen Prinzip, daß alles Recht sein solle, was dem deutschen Volke nützt, zu Ergebnissen kommen werde, die schon in nächster Zeit zu einer Reform des Ehescheidungsrechts im Wege der Novellengesetzgebung führen werden.

Der Ausschuß für die Reform des Familienrechts der Akademie für Deutsches Recht wird in den nächsten Tagen das Ergebnis seiner fast zweijährigen Arbeit der Oeffentlichkeit unterbreiten.

Das Ziel der nationalsozialistischen Strafrechtspflege ist nicht die Füllung der Zuchthäuser und Gefängnisse, sondern die Erziehung des deutschen Volkes dazu, daß wir Zuchthäuser und Gefängnisse in dem Umfange wie früher nicht mehr brauchen. (Stürmischer Beifall.) Der deutsche Richter, ebenso wie der deutsche Rechtswahrer aller Kategorien hatte einen großen Namen in der Welt, weil man in ihm den Repräsentanten eines echten Menschentums erkannte. Wir wollen diese Mission steigern. Er hat damit eine große Mission des Führers zu tragen und zu erfüllen, die der völligen Beseitigung von Klassen- und Standesspannungen in Deutschland dient. Der Friede ist das große Gut, das wir nach innen und außen zu wahren haben. Der Friede ist die Mission, die der nationalsozialistischen Regierung für das Volk in der Welt gestellt ist. Der Friede nach innen ist die Aufgabe der nationalsozialistischen Bewegung. Wir halten daher die deutschen Rechtswahrer des Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen als Kampftruppe des Nationalsozialismus gegen Reaktion und Verzopfung zur Verfügung. Wir werden diesen Kampf um die Erneuerung unseres Rechts aus der ewigen Rassengesetzlichkeit unserer Nation durchsetzen.

Unter nicht endenwollendem stürmischem Beifall schloß Reichsminister Dr. Frank seine Rede.

Der Landesbauernführer zum Gautag

Der Landesbauernführer Freiherr von Reibnitz wendet sich im Wochenblatt der Landesbauernschaft mit folgendem Aufruf zur Teilnahme am Gautag an die Landbevölkerung Schlesiens:

Der Gautag des Gaues Schlesien wird allen Volksgenossen ein Bild von der Geschlossenheit aller Gliederungen der Partei geben. Freudigen Herzens marschieren Schlesiens Bauern und Landwirte in dieser Front, aber auch mit dem Bewußtsein, daß man wohl an einem solchen Tage der feierlichen Rechenschaftslegung stolz sein darf auf das Erreichte, ohne dabei einen Augenblick das Ziel aus dem Auge zu lassen.

Waren die zurückliegenden Jahre für die NSDAP. schwer, so waren sie für Schlesien oft besonders schwer, als immer wieder Erschütterungen unsere Arbeit zu gefährden drohten. Der Glaube an den Führer und die zielsichere Führung haben uns auch diese schweren Zeiten überstehen lassen.

Für Schlesiens Landvolk brachten die Jahre nach der Machtübernahme die einschneidendsten Umstellungen. Viele sind nur zu leicht geneigt, über Unbequemlichkeiten des Tages das Große zu vergessen, das der Führer gerade dem Bauern gab. So ist auch unser Anteil am nationalsozialistischen Aufbauwerk ein ständiger Kampf um die Seele des Landvolks.

Es muß die Erkenntnis Allgemeingut des Landvolkes werden, daß nicht Einzelschicksale, nicht Sonderinteressen eines Standes Aufgabe und Ziel nationalsozialistischer Agrarpolitik sind, sondern daß jeder Stand, jeder Beruf sich dem Dienst am Gesamtvolke unterzuordnen hat. Nur das Wohlergehen des gesamten Volkes kann auch dem Einzelnen sein Dasein sichern. So wächst aus dem Aufbau des eigenen Volkes erst die Lebensgrundlage für den Einzelnen.

Der Gautag soll für Schlesiens Landvolk aus dem Blick für das bisher Erreichte die Erkenntnis der Aufgaben bringen, die noch zu lösen sind.

So werden wir weiterkämpfen, stolz auf die Größe der uns gestellten Aufgabe und entschlossen, sie zu erfüllen.

Der Gautag im Reichssender

Am Sonnabend, dem 26. Oktober, von 22.20 bis 22.40 Uhr bringt der Reichssender Breslau Ausschnitte aus der Führertagung in der Jahrhunderthalle, dem Empfang der Stände im Schloß, dem Fackelzug und dem Zapfenstreich. Es sprechen Ministerpräsident Göring und der Gauleiter.

Politische Willensbildung

Zum Gautag Schlesien der NSDAP. hat uns Gaupreseamtsleiter Schlesien, Dr. Friedhelm Kaiser, die nachfolgenden Betrachtungen freundlichst zur Verfügung gestellt.

Wenn es für Männer jeglicher Art und Rasse schon ein großes Erlebnis ist, wenn sie von Zeit zu Zeit zusammenkommen, um irgendeine Gemeinschaft zu betunden und sich um einen Gedanken, der über dem Einzelnen steht, zu versammeln, so ist das in besonderem Maße für uns Deutsche der Fall. Es liegt tief in unserer Art begründet, daß wir immer wieder durch unsere Geschichte hindurch den Drang zur Gemeinschaft bewiesen haben — mag es auch unsere Tragik sein, daß wir lange keine Erfüllung gefunden haben. Das ist ja das Ergreifende, wenn man die Wirkung der nationalsozialistischen Revolution in unserem gesamten Volke überblickt, daß man feststellen muß, wie tief und stark nach und nach auch der letzte deutsche Mann und die letzte deutsche Frau sich erlöst fühlen aus einem historischen Bann, wenn wir heute die wahre Volksgemeinschaft aller Deutschen haben und immer noch mehr haben werden.

Aus dem allgemein menschlichen Drang und aus dem besonderen deutschen Drang zur Gemeinschaft ist in der nationalsozialistischen Bewegung nun ein Gebilde entstanden, das für uns einmal höchste Geschichtskraft besitzen wird. Hier hat das Streben nach Gemeinschaft nicht nur die größte Stärke bewiesen, den ersten Erfolg errungen, sondern es bleibt auch nach der Erringung des Erfolges bemüht, die Gemeinschaft zu erhalten und in sich selbst zu vertiefen.

Das ist ja der wahre Kern des unbeschreiblichen Erlebnisses, das wir gerade auf den Reichsparteitagen nach der Machtergreifung gehabt haben. Und so wie dieses große Erlebnis der gesamten Bewegung im gesamten Reich spiegeln die Treffen der einzelnen Gaue der NSDAP. die in ihrer Wichtigkeit kaum zu überschätzende politische Gemeinschaftsbildung wider. Wenn in diesen Tagen der Gau Schlesien der NSDAP. seine Getreuen in der Landeshauptstadt Breslau zusammenruft, dann handelt es sich hier nicht allein um einen Appell der eingetragenen Mitglieder einer großen Organisation, sondern um den lebendigen Ausdruck einer Willensmeinung Gesamtschlesiens. In Breslau werden nicht nur die politischen Leiter, die SA. und SS., die Kameraden von der Arbeitsfront und die Männer des Reichsarbeitsdienstes marschieren, hier ist vielmehr jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau in Schlesien innerlich beteiligt, die sich bewußt sind, Träger einer deutschen Verpflichtung zu sein. Die da sich sammeln, um die Worte der Führer von Partei und Staat zu hören, und die da in formierten Kolonnen vor den Führern vorbeimarschieren — sie sind nur die Abgesandten aller derer, die nicht kommen konnten und doch im Herzen dabei sind. Es ist nicht möglich, daß wir bis zum Letzten die Menschen unserer großen Heimat persönlich an einem Platze versammeln; aber überall ist einer aus einer Schar von anderen herausgetreten, um zu marschieren. Er wird in seine Gemeinschaft zurückkehren und das, was er vom Gautag mitbringt, weitergeben.

So ist der Gautag Schlesien 1935 nicht ein billiges Schauspiel, nicht eine rauschende Festversammlung, sondern ein ernstes einfacher wie unendlich feierlich-hoher Akt politischer Willensbildung. Im zehnten Jahre des Bestehens des Gaues Schlesien der NSDAP. tritt die Bewegung, tritt ganz Schlesien an, um ein Bekenntnis zum nationalsozialistischen Staat abzulegen. Die Blicke der alten Kämpfer weisen in die Vergangenheit zurück. Sie sehen Schönes und Unschönes — aber über dem Rückblick, wie er auch ausfallen mag, steht der Blick in die Gegenwart, in dem wir kraftvolles Bestehen vorfinden und steht zum anderen der Blick in die Zukunft, auf die wir mit Kraft und Verantwortung hinmarschieren.

Trauerfeier in Magdeburg.

Die Deutsche Arbeitsfront ehrt Gauleiter Loeper.

Im Saale des Alten Theaters in Magdeburg hatte die Deutsche Arbeitsfront zu einer Gedenkfeier für den verstorbenen Gauleiter Loeper gerufen. Inmitten von Lorbeer und Palmen, im Lichte der Kerzen, das Bild des Reichsstatthalters, umflort mit dem Hakenkreuz und den Zeichen der DAF. Zu den Seiten SS. auf Ehrenwache. Nach der Totenklage aus „Peer Gynt" nahm Gauamtsleiter Alfred Richter das Wort und schilderte den Weg des Verstorbenen vom Pionierhauptmann zum Reichsstatthalter Adolf Hitlers.

„Hauptmann Loeper war bei dem Marsch zur Feldherrenhalle, diesem symbolischen Zuge zu einem neuen Deutschland, ebenso dabei wie bei den Siegesstationen der Eroberung des Gaues Magdeburg-Anhalt, die sich an die Jahre 1928, 1931, 1932 und 1933 knüpften und die sein Werk sind. Sein unbeuglamer Wille war es, der uns den Heimgegangenen als Parteigenossen und Menschen so verehrungswürdig machte. Seine Treue ist das Mahnmal, das er uns hinterlassen hat." Die Feier schloß mit dem Lied vom guten Kameraden und dem Horst-Wessel-Lied, das die Versammlung stehend mitsang.

Der Reichsarbeitsführer hat der Abteilung 6/135, Coswig, den Namen „Hauptmann Loeper" verliehen.

Im Zuge der Reichsreform

Beseitigung der Hoheitsgrenzsteine der Länder.

Der Reichs- und preußische Minister des Innern Dr. Frick hat an alle Reichsstatthalter und Oberpräsidenten einen Runderlaß gerichtet, der die Beseitigung aller Hoheitsgrenzsteine an den deutschen Binnengrenzen anordnet. In dem Erlaß heißt es:

„Nach dem Wegfall der Eigenstaatlichkeit der Länder haben die Hoheitsgrenzsteine an den deutschen Binnengrenzen ihre Bedeutung verloren. Ich ersuche daher, ihre Beseitigung alsbald zu veranlassen."

Zur Vermeidung von Zweifeln wird in dem Erlaß des Reichsministers Dr. Frick bemerkt, daß die Landesgrenzsteine von dieser Anordnung nicht betroffen werden, da sie vielfach gleichzeitig Gemarkungs- und Eigentumsgrenzsteine sind.

Italiener im Vormarsch

Erfolge am Webi Schebeli

Als amtliche Verlautbarung Nr. 28 wird in Rom der neueste Heeresbericht herausgegeben, der interessante Angaben über die militärischen Ereignisse an der Somalifront enthält. Der Heeresbericht hat folgenden Wortlaut:

An der Somalifront wird das militärische Vorgehen in der Gegend von Schebeli fortgesetzt. Nach der Einnahme des befestigten Ortes Dagnerei wurde der Vormarsch am Fluß entlang fortgesetzt, wobei zahlreiche am Ufer liegende Dörfer besetzt wurden. Eine Abteilung Dubat unter dem Befehl des Leutnants Moreo, die von Goddere aus vorging, hat das Dorf Kalaffo, den Hauptort des Bezirks Delie Schavelli genommen. Zahlreiche Stammeshäuptlinge haben sich unterworfen und ihre Waffen den Italienern übergeben.

Hierdurch kamen 500 Gewehre in italienischen Besitz. Der Sultan von Schavelli, der zu den Italienern übergegangen war, hat mit seinen Bewaffneten die Flanke der italienischen Truppen gedeckt und dadurch einen siegreichen Zusammenstoß mit feindlichen Truppen in der Nähe des Dorfes Gheledi erfolgreich unterstützt. Das Dorf wurde genommen.

Die Luftwaffe führte im Gebiet von Ogaden Aufklärungsflüge aus, wobei sie bis Sassabane, Giuba und Magallo vordrang, und erfolgreiche Bombenabwürfe auf militärische Punkte vornahm.

Von der Eritreafront ist nichts Neues zu melden, außer daß die Vorhut fortlaufend ihre Stellungen in Tigre nach vorn verlegt, wobei sie von der Bevölkerung mit Begeisterung aufgenommen wird.

50000 Mann durchziehen Addis Abeva

Seit Donnerstag marschieren unablässig abessinische Truppen durch die Hauptstadt. Es sind etwa 50 000 Mann, die aus der Provinz Kaffa und dem benachbarten Wollega kommen und sich an die Front begeben. An der Spitze dieser Truppen steht der Gouverneur von Kaffa, Ras Getatschu Abate, der Sohn des berühmten Aduakämpfers Ras Abate. Ras Getatschu war übrigens seinerzeit Gesandter Abessiniens in Paris und vertrat die abessinischen Interessen in Genf. Der Negus nahm am Donnerstagabend gemeinsam mit Ras Getatschu den Vorbeimarsch der Truppen ab.

Die Lage an der ägyptischen Westgrenze

Zwischen dem Generaldirektor der ägyptischen Eisenbahnen und einigen Ministerien finden gegenwärtig Besprechungen statt über die Verlängerung der von Alexandrien nach Westen führenden 200 Kilometer langen Stichbahn nach Marsa Matru. Man will damit eine bessere Versorgung dieses neuen militärischen Stützpunktes erreichen. Der Unterbau dieser Verlängerungsstrecke wurde bereits vor mehreren Jahren zum großen Teil fertiggestellt, so daß mit der Schienenlegung sofort begonnen werden könnte. Nach Blättermeldungen soll das in Sollum an der Tripolis-Grenze stehende ägyptische Militär auf Marsa Matru zurückgezogen werden. Lediglich britische Panzerwagen-Formationen sollen dort verbleiben. Diese Maßnahme wird mit den hohen Kosten begründet, die die Versorgung größerer Truppeneinheiten in Sollum mit sich bringen würde. Sollum ist etwa 600 Kilometer vom Nil-Delta entfernt. Dazwischen liegt nur Wüste. Inzwischen wird der Ausbau von Marsa Matru zu einem Luftflottenstützpunkt und zu einer Verteidigungsbasis gegen einen Angreifer aus dem Westen in großem Umfange fortgesetzt.

Herriot für Sühnemaßnahmen

Politischer Gegensatz zu Laval?

Paris, 26. Oktober.

Auf dem radikalsozialistischen Parteitag hielt Staatsminister Herriot eine Rede, in der er u. a. ausführte, die Radikalsozialisten hätten für das italienische Volk die allergrößte Hochachtung. Die Art des italienischen Regimes interessiere die Radikalsozialisten nicht, obwohl sie Republikaner seien. Es könne Frankreich aber nicht verwehrt werden, Protest zu erheben, wenn eine kleine Nation Angriffen ausgesetzt sei, die ihre Unabhängigkeit bedrohten.

Nach den üblichen Lobsprüchen auf seine „sowjetrussischen Freunde" erklärte Herriot, er sei für ein gemeinsames Vorgehen im Ostafrikakonflikt. Eine Schlußfolgerung zwinge sich unbedingt auf: Frankreich sei an die Durchführung des Völkerbundspaktes durch seine Pflicht und durch seine Ehre gebunden.

Als es 1924 das Genfer Protokoll ausarbeitete, sei es Frankreich gewesen, das Sühnemaßnahmen verlangt habe. 12 Jahre habe es gedauert, um England zu dieser Auffassung zu bringen. Könne Frankreich jetzt erklären, daß es seine Ansicht geändert habe und daß es nicht mehr Anhänger des Grundsatzes gemeinsamer Sühnemaßnahmen sei?

Die Rede Herriots hat in Paris starke Beachtung gefunden, vor allem, weil Herriots außenpolitische Ansichten und Empfehlungen zum Teil im Widerspruch zu der von Laval verfolgten Außenpolitik stehen. Man nimmt an, daß die Rede noch gewisse Auseinandersetzungen im Gefolge haben wird.

Die Auflösung des Unterhauses

London, 26. Oktober.

Die Auflösung des Unterhauses wurde formal durch eine Veröffentlichung in der amtlichen „London Gazette" vollzogen, nachdem der König auf einer Sondersitzung des Kronrates die Auflösungsproklamation genehmigt hatte.

Brandunglück im Dorf

Warschau, 26. Oktober. **In einem Dorfe des Wilnaer Kreises entstand ein Feuer in einem Arbeitsraum, in den 13 Brauersfrauen mit der Hanfaufbereitung beschäftigt waren. Die Flammen schnitten den Frauen den Ausgang ab, so daß trotz sofortiger Rettungsversuche zwei der Frauen verbrannten und die übrigen außerordentlich schwere Brandwunden erlitten.**

Eine Feststellung der Reichsregierung

Amtlich wird mitgeteilt, Eine Reihe kirchlicher Stellen hat für die Beflaggung der Kirchen und kirchlichen Gebäude Anordnungen getroffen, die mit dem Erlaß des Reichsministers des Innern über die Kirchenbeflaggung vom 4. Oktober 1935 in Widerspruch stehen. Die Reichsregierung stellt die Unrechtmäßigkeit und Nichtigkeit jener Anordnungen hiermit öffentlich fest und hat die erforderlichen Maßnahmen ergriffen, um ihren auf Gesetz und Recht gestützten Erlassen auch kirchlichen Stellen gegenüber die gebührende Achtung zu verschaffen.

Verordnung zum Flaggengesetz

Berlin, 26. Oktober.

Im Reichsgesetzblatt wird eine vom Reichsinnenminister und Reichsjustizminister unterzeichnete Verordnung zur Durchführung des Reichsflaggengesetzes veröffentlicht. Auf Grund des Artikels 4 des Reichsflaggengesetzes vom 15. September 1935 wird danach verordnet:

Wer den von dem Reichsminister des Innern auf Grund des Artikels 4 des Reichsflaggengesetzes getroffenen Anordnungen zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen bestraft. Die Verordnung tritt am Tage nach der Verkündung in Kraft. Sie trägt das Datum des 24. Oktober 1935.

Ein Nachspiel zum Saarkampf

Heimkehr Rathkes und Frischmanns.

Kehl, 26. Oktober.

Der Leiter der Werkpolizei der Röchling-Werke in Völklingen (Saar), der Kriegsblinde Rathke, und der Angestellte des gleichen Werkes, Frischmann, die wegen angeblicher Spionage in Frankreich zu zweieinhalbjähriger Gefängnisstrafe verurteilt worden waren, sind nach einer Haft von nicht weniger als einem Jahr vier Monaten im Wege des Austauschverfahrens ausgeliefert worden. Man wird es allgemein begrüßen, daß die beiden Männer, die nichts anderes getan haben, als sich in den Dienst der deutschen Saarsache zu stellen, jetzt wieder ihrer Familie und ihrer Arbeit zurückgegeben worden sind.

Drei Todesopfer eines Verkehrsunglücks

Güstrow, 26. Oktober. **Ein außergewöhnlich schwerer Autounfall ereignete sich abends auf der Schweriner Chaussee unweit Bülowerburg. Beim Ueberholen eines Fuhrwerkes kam ein Schweriner Personenwagen infolge einer Reifenpanne ins Schleudern, streifte einen Baum und wurde im Weiterschleudern gegen den nächsten Baum geworfen. Beim Herumschleudern des Wagens flogen alle vier Insassen heraus und blieben mit schweren Schädelbrüchen bewußtlos liegen. Der Führer des Wagens, Jenz, starb unmittelbar nach dem Unglück an der Unfallstelle. Die übrigen Verletzten wurden ins Güstrower Krankenhaus gebracht, wo kurz nach der Einlieferung der zweite Insasse, Ministerialamtmann Brandt aus Schwerin, verstarb. Gegen 23 Uhr verschied auch die zwölfjährige Tochter des Jenz, während der Sohn Brandts sich außer Lebensgefahr befindet. Den Führer des Wagens trifft nach den polizeilichen Feststellungen keine Schuld.**

Säuberungsaktion Starhembergs

Wien, 26. Oktober.

Das christlich-soziale „Neuigkeitsweltblatt" teilt mit, daß augenscheinlich in der Vaterländischen Front eine große Aktion gegen unerwünschte Elemente im Gange ist. Gegen zahlreiche Beamte und Personen, die ziemlich bedeutende öffentliche Stellungen bekleiden, sei bereits eine Untersuchung eingeleitet. Als erste dieser Untersuchungen sei die gegen den Zentralinspektor Auderith der Alpang-Bahn in Wien abgeschlossen worden, die mit einer Zwangspensionierung endete.

Revolte auf Kreta

Gegen die Wiedereinführung der Monarchie.

Aus Griechenland kommen erneut alarmierende Nachrichten. Auf der Insel Kreta soll es zu einer Revolte gegen die Regierung Kondylis gekommen sein, um die Wiedereinführung der Monarchie zu verhindern. Nach Meldungen französischen Ursprungs, sollen 30 000 Republikaner zu den Waffen gegriffen haben. Die Regierung habe sofort die Entsendung von drei Torpedobootszerstörern mit 2000 Soldaten an Bord angeordnet.

In Athen selbst seien 50 republikanische Offiziere, u. a. auch General Panagiskaos, verhaftet worden und auf die Inseln im Aegäischen Meer verbannt. In der Hauptstadt selbst herrsche jedoch vollkommene Ruhe. Außerdem seien in der Hauptstadt 450 Verhaftungen vorgenommen, darunter auch der Führer der neugebildeten republikanischen Partei, Papandreyu.

Von zuständiger griechischer Seite wird in Athen bis jetzt lediglich die Tatsache veröffentlicht, daß der Führer der republikanischen Partei, Papandreyu, einen umstürzlerischen Aufruf in Umlauf gesetzt hat. Er sei daraufhin in seinem Hotel polizeilich interniert worden.

Aus dem Gerichtssaal

Ein Raubmörder hingerichtet.

In Duisburg ist der vom Schwurgericht in Duisburg am 12. August 1935 wegen Raubmordes zum Tode verurteilte Johann Hoffmeister hingerichtet worden. Hoffmeister hatte in der Nacht zum 15. Mai 1935 den Handlungsgehilfen Karl Krause in dessen Wohnung erdrosselt und beraubt.

Todesurteil gegen einen Raubmörder.

Das Bonner Schwurgericht verurteilte den 19jährigen Hermann Eupen aus Mitterschlick, der am 30. August d. J. im Duisdorfer Wald (Bez. Bonn) den 17jährigen Franz Henn aus Mitterschlick ermordet und beraubt hatte, wegen Mordes in Tateinheit mit schwerem Raub zum Tode und sprach dem Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit ab. Das Verfahren gegen den an der Tat mitbeteiligten 14jährigen Johann Nettekoven aus Mitterschlick wird demnächst vor dem Bonner Jugendschöffengericht durchgeführt werden.

Nachruf des Gauleiters zum Tode Loepers

Gauleiter und Oberpräsident Josef Wagner widmet dem verstorbenen Gauleiter und Reichsstatthalter Loeper folgenden Nachruf:

„Wieder einmal hat der Tod einen der ältesten und treuesten Mitkämpfer von der Seite des Führers gerissen.

Mit dem Gau Magdeburg-Anhalt steht ganz Schlesien trauernd an der Bahre eines Mannes, der sich bis zum letzten Atemzuge mit seiner ganzen Kraft für das Aufbauwerk des Führers einsetzte. Wenn wir Schlesiens Fahnen auf halbmast senken, so wollen wir mit einem, der uns auch leider allzu früh verließ, Hans Schemm, sprechen: „An der Bahre eines Nationalsozialisten steht nicht der Tod, sondern das Leben als Sieger."

Landeshut. Wieder in Betrieb. Die früher den Kramstalschen Textilwerken gehörige Fabrik am Bahnhof Merzdorf hat jetzt den Brechereibetrieb wieder aufgenommen. Zurzeit werden etwa 60 Arbeiter beschäftigt. Auch der Spinnereibetrieb soll in absehbarer Zeit wieder aufgenommen werden. — Diamantene Hochzeit. Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit konnte der frühere Bergmann und Handweber Friedrich Simon in Rohnau mit seiner Lebenskameradin feiern. Der Jubelbräutigam ist 86 Jahre, die Jubelbraut 84 Jahre alt.

Löwenberg. Eine Kirchenglocke geschenkt. Der Kirchengemeinde Ullersdorf-Liebenthal wurde von einer Familie eine Glocke geschenkt als Ersatz für eine im Weltkrieg abgelieferte Glocke und zum Gedenken des 1933 verunglückten Sohnes der Familie. Die Glocke wurde am Kirchweihfest durch den Pfarrer geweiht und auf den Namen Linus getauft.

Gute Sportverhältnisse im Gebirge

Der schon seit Tagen in Schlesien fallende Niederschlag hat sich am Donnerstag erneut verstärkt Die Niederschlagsmengen haben, wie der Reichswetterdienst Breslau-Krietern meldet, wiederum 25 Millimeter überschritten und im Gebirge zu einer weiteren Verstärkung der Schneelage geführt. Der Zobten meldet zurzeit 12 Zentimeter, Groß-Iser 22 Zentimeter, Oberschreiberhau 30 Zentimeter und die Kammlagen des Riesen- und Isergebirges über einen halben Meter Schnee. Auf der Schneekoppe liegen bei — 6 Grad bereits 75 Zentimeter Schnee. Die Sportverhältnisse sind vor allem für Ski gut.

Am Freitagvormittag begann sich das Wetter aufzuklären. Im Gebirge ist die Schneelage infolge des Sturmes nicht gleichmäßig. Meterhohe Schneewehen sind in großer Zahl anzutreffen und im Riesengebirge sind die Hochgebirgsbauden fast zugeweht. Man beginnt jetzt von den Bauden zu Tal Bahnen zu machen, nachdem es mehrere Tage unmöglich war, mit den Pferdegespannen vom Kamm in das Tal zu gelangen.

Hindenburg. Die Höchstpreise überschritten. Im Stadtteil Zaborze wurde gegen acht Inhaber von Fleischereien, die die gesetzlich festgelegten Höchstpreise für verschiedene Fleischsorten um sechs bis zehn Pfennige je Pfund überschritten hatten, Anzeige erstattet.

Groß-Strehlitz. Tödlicher Unglücksfall. Als ein Pferdegespann an einem anfahrenden Kraftwagen vorbeifuhr, scheuten die Pferde und rasten davon. Sie rannten gegen einen aus entgegengesetzter Richtung kommenden Radfahrer, den Maschinisten Johann Bies aus Groß-Strehlitz-Suchola. Dies erhielt mit der Wagendeichsel einen so heftigen Schlag, daß er vom Rade geschleudert wurde. Er schlug mit dem Kopf gegen eine Mauer und blieb mit einem schweren Schädelbruch besinnungslos liegen. Bies wurde sofort in das Groß-Strehlitzer Krankenhaus geschafft, doch starb er dort am nächsten Tage.

Das Wetter der Woche

In der vergangenen Woche stieß eine sehr starke Zyklone vom Nordmeer her in südlicher Richtung vor und brachte das über Mitteleuropa liegende starke Hochdruckgebiet zum Zerfallen. Damit gerieten wir in die Einflußsphäre dieses Tiefdruckgebietes, und es stellte sich — abgesehen vom Anfang der Berichtswoche — wo verschiedentlich schönes und heiteres Wetter herrschte, eine trübe und regnerische Wetterlage ein. Entsprechend der starken Ausstrahlung in den klaren Nächten im Anfang der Woche, sanken die Temperaturen verschiedentlich unter den Gefrierpunkt. Gegenwärtig ist die Lage so, daß ein zusammenhängendes System von Depressionen über Europa gelagert ist, das sich vom hohen Norden weit nach Süden hinunter erstreckt. Gleichzeitig drängt von Nordosten — von Grönland her — ein weiteres kräftiges Tiefdruckgebiet nach. In der Woche vom 27. Oktober bis 2. November 1935 ist am Anfang bewölktes Wetter mit zeitweiligen Niederschlägen — möglicherweise Schnee — zu erwarten. Späterhin ist mit Aufklären und Frost zu rechnen.

Verkaufssonntage vor Weihnachten

Der Reichs- und preußische Arbeitsminister hat der Wirtschaftsgruppe „Einzelhandel" den Erlaß vom 11. Oktober 1935 mitgeteilt, der die Freigabe von Verkaufssonntagen vor Weihnachten regelt. Da im Jahre 1935 die Zahl der Verkaufssonntage vor Weihnachten einheitlich für das Reichsgebiet festgesetzt werden soll, werden die zuständigen Behörden gebeten anzuordnen, daß von den Sonntagen im Dezember der 8., 15. und 22. Dezember für den Verkauf aus offenen Verkaufsstellen freigegeben werden. Vor einer besonders begründeten abweichenden Regelung in Einzelfällen soll die vorherige Zustimmung des Reichs- und preußischen Arbeitsministers eingeholt werden. In Gegenden, in denen der Sonntag vor Nikolaus, d. h. in diesem Jahr der 1. Dezember, eine besondere Bedeutung als Verkaufssonntag befitzt, kann wie im Vorjahre ein Austausch eines der allgemein für den Verkauf freigegebenen Sonntage vor Weihnachten gegen diesen Sonntag stattfinden.

Druck und Verlag:
Namslauer Druckerei-Gesellschaft m. b. H., Namslau.
Verantwortlich für den gesamten Textteil und für den Anzeigenteil:
Frana Otto, Namslau. (DA. IX. 35: 1464)
Zur Zeit ist Anzeigen-Preisliste Nr. 4 gültig.

Aus Stadt und Kreis Namslau.

Namslau, den 26. Oktober 1935.

= Ergebnis der ersten Eintopfsammlung 1935 im Kreise Namslau. Das Eintopfergebnis aus der ersten Eintopfsammlung dieses Jahres betrug im Kreise Namslau insgesamt RM 2111,85. Die erste Eintopfsammlung im Vorjahr betrug RM 1792,49. Die Ortsgruppe Namslau hat mit einem Spendendurchschnitt von 9,2 Pfennig pro Kopf das höchste Ergebnis erbracht. Von den Landbezirken hat die Ortsgruppe Wallendorf (umfaßt die Zellen Wallendorf, Bachwitz, Erdmannsdorf, Sophiental) mit einem Spendendurchschnitt von 8 Pfennig pro Kopf der Bevölkerung am besten geopfert. Allen Spendern besten Dank! Aber auch allen denen, die sich als Sammler den WHW-Beauftragten zur Verfügung gestellt haben, gebührt Dank und Anerkennung.

= Reichssender Breslau in der „Woche des Deutschen Buches". Der deutsche Rundfunk stellt sich während der „Woche des Deutschen Buches" in großem Umfange in den Dienst der Werbung für das deutsche Buch. Am Sonntag, den 27. 10. 11 Uhr wird die „Woche des Deutschen Buches" von Reichsminister Dr. Goebbels in der Weimarhalle zu Weimar feierlich eröffnet. Diese Groß-Kundgebung wird als Reichssendung übertragen werden. Am 28. 10. liest Josef Ponten aus eigenen Werken und spricht Wilhelm Stumpf „Wie und was wir Arbeiter lesen". Am 29. 10. folgt unter dem Leitspruch „Romane unserer Tage" eine Besprechung neuer deutscher Romane von Gerhard Norden. Büchereidirektor Dr. Narziß, Verlagsbuchhändler Fritsche und ein Leser unterhalten sich am 29. 10. über die Bedeutung der „Woche des Deutschen Buches". Am 30. 10. ließ Ernst Zahn aus eigenen Dichtungen und spricht Victor Kuk̆čak zum Thema „Buch und Rundfunk". Die Reihe der Sendungen zur „Woche des Deutschen Buches" wird am 1. 11. beschlossen mit einem Gespräch zwischen Hitlerjungen „Wir und das deutsche Buch".

= Reitjagd. Die nächste Jagd wird im Standort Namslau am 31. Oktober 1935 geritten. Abritt aus der Kaserne um 14 30 Uhr. Stelldichein: Rungehäuser, 2 Kilometer südlich Simmelwitz. Halali: Westlich Simmelwitz, dort auch der geeignetste Platz für Zuschauer.

= Als gefunden wurde im Rathaus, Zimmer 4, eine Armbanduhr abgegeben.

= Billiger Sonderzug nach Berlin. Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Vom 2. bis 4. November 1935 verkehrt wieder ein Sonderzug mit 60 Prozent Fahrpreisermäßigung nach Berlin und zurück. Hinfahrt am Sonnabend, den 2. November Breslau ab 8 40 Uhr; Rückfahrt am 4. November Charlottenburg ab 17.39 Uhr. Fahrpreise für Hin- und Rückfahrt ab Breslau 3. Klasse 10.90 RM, 2. Klasse 15.70 RM. 50 Prozent Anschlußermäßigung zu dem Sonderzug im Umkreis bis 100 Kilometer gegen Vorzeigen der Sonderzugfahrkarte. Gegen Lösen einer Zusatzkarte kann die Rückfahrt auch drei Tage später angetreten werden. Verlangen Sie bitte das kostenlose Merkblatt bei den Fahrkartenausgaben oder Reisebüros. (Siehe Inserat.)

Obst- und Gartenbauverein Namslau.

Am 24. Oktober 1934 wurde in Namslau ein Obst- und Gartenbauverein für den Kreis gegründet. Es ist Pflicht jedes denkenden Menschen, Rückschau zu halten und sich Rechenschaft zu geben über seine Arbeit, die er für sich tut, vielmehr aber über die, die er im Dienste seines Volkes und Vaterlandes tut. Für erstere ist er sich selbst verantwortlich, für letztere aber Volk und Staat. Wenn wir Gartenbauvereinsmitglieder dasselbe tun, dann werden wir teils zufrieden, teils unzufrieden sein. Wie es eben im Leben ist: „Wo Licht ist, gibts auch Schatten!"

Unsere Organisation entwickelte sich in dem ersten Lebensjahre zur Zufriedenheit. Bei der Gründung waren es 230, die sich anschlossen; heut zählt der Verein 429 Mitglieder. Eine Hauptversammlung — gut aufgezogen — war infolge drohenden Gewitters schlecht besucht. Die drei Wintermonate genügten nicht, um bei den Bauernversammlungen überall gärtnerische Werbevorträge halten zu können. Wir sind also — und da stimmt der Vorstand mit seinen Mitgliedern gewiß überein — in diesem Punkte unzufrieden. Es wäre auch schlecht um uns bestellt, wenn wir bereits im 1. Jahre uns zufrieden und fertig fühlten. Da hätten wir nicht viel Lebenskraft bei uns. --

Liebe Gartenfreunde! Das erste Jahr führte uns nur organisatorisch zusammen; im zweiten Jahr beginnt erst die richtige Arbeit. Man hört beim Lesen dieser Zeilen schon Verschiedene murmeln: „Das Spritzen hat doch nichts genutzt; meine Bäume sind nicht einmal geschnitten worden!" Sehr richtig! Die Verhältnisse sind aber oft stärker wie der Mann. Wenn wir erst genügend Baum- und Spritzwarte haben, dann kommt auch jedes Mitglied zur rechten Zeit zu seinem Recht. Nur einem Irrtum muß begegnet werden, daß nicht bei 20 Npfg. Monatsbeitrag Schneiden und Spritzen der Bäume inbegriffen ist. Das können wir nur vermitteln; die Spritzen allerdings beschaffte der Verein. Das Spritzen hat aber auch nur einen Zweck, wenn alle Gartenbesitzer die Interessen des Gartenbauvereins verfolgen, sich an den Aufbauarbeiten beteiligen, nicht ihre alten, mehr als 100jährigen, wertlosen Bäume stehen lassen, und damit den Bestand des strebsamen Nachbars gefährden; denn diese alten Krankheitsherde und Insektenbrutstätten sind immer eine Gefahr für alle zukunftsfrohen Obstgärten mit den edlen, empfindlichen Sorten. Bald wird ja eine Polizeiverordnung hier Abhilfe schaffen! Wir rufen also nochmals alle Gartenbesitzer zur Mitarbeit auf, indem wir bitten, dem Gartenbauverein beizutreten. Manche Dörfer sind noch garnicht erfaßt, manch großes hat eine sehr geringe Mitgliederzahl. Wir rufen Euch zu: „Stellt Euch mit uns in die Kampfreihen zur Erzeugungsschlacht und zeigt, daß ihr dem Führer bei seiner Aufbauarbeit helfen wollt!"

Statt Karten.

Anläßlich meines 25jährigen Geschäfts- und Bürgerjubiläums sind mir recht herzliche Glückwünsche von meiner Kundschaft, sowohl von Freunden von nah und fern zugegangen. Außerstande, jedem einzelnen zu danken, spreche ich auf diesem Wege meinen sowie meiner Frau herzlichen Dank aus.

Danke zugleich für das Vertrauen, das mir in den 25 Jahren entgegengebracht worden ist, mit der Bitte, mir dasselbe auch fernerhin entgegenzubringen.

Mit deutschem Gruß

R. Gerlitz, Bäckerobermeister.

Namslau, im Oktober 1935.

Der gestern so schnell dahingeschiedene

Altersrentner

Herr **Karl Titze**

hat früher viele Jahre in meinen Diensten gestanden. Ein außerordentlich zuverlässiger fleißiger Mitarbeiter ist von uns gegangen, um den wir herzlich trauern und dessen Andenken wir allzeit hoch in Ehren halten werden.

Namslau, den 25. Oktober 1935.

E. Röhricht.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die Kranzspenden bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank.

In stiller Trauer:

Wtw. **Helene Koschig,** geb. **Benisch**
Paul Koschig, Revierförster
Elisabeth Koschig, geb. **Neugebauer**
und 2 Enkelkinder.

Hönigern, den 24. Oktober 1935.

Bäuerliche Werkschule Namslau

Lehrgangsbeginn

am 4. November 1935.

Anmeldungen für Jungbauern umgehend erwünscht.

Der Lehrgang für Jungbäuerinnen ist besetzt. Anmeldungen können nicht mehr angenommen werden.

Der Direktor.

Fabrikkartoffeln

kauft **Erich Kynast,** Tel. 345.

Kommen Sie bitte zu uns

wenn Sie vergessen haben, unsere Zeitung für den Monat **November** bei dem Postboten zu bestellen. Wir überweisen Ihnen unsere Zeitung ohne Mehrkosten. Haben Sie keine Zeit,

dann bitte schreiben Sie an uns!

Neubestellungen werden jederzeit angenommen.

M. Opitz Sonntag, den 27. Oktober 1935

Großer Tanz.

(Winzer-Heimkehr-Fest)

Hierzu ladet freundlichst ein

M. Opitz.

Anfang 6 Uhr. **Gute Musik.**

In **Trautvetter's „Bierstuben"** da ist es fein,
Da muß man schon mal gewesen sein.
Um sagen zu können: „Am schönen Rhein
kann die Weinlese auch nicht schöner sein!"

Am **Sonntag, den 27. Oktober cr.** endet das herrliche Fest in obengenannten Räumen.

Musik **Stimmung** **Humor**

Beginn Sonntag ab 7 Uhr.

Ernst Trautvetter.

Zum Abschluß des

Winzerfest

sammelt sich alles am **Sonntag, den 27. Oktober 1935**

in Giesdorf.

Es ladet dazu herzlich ein

Anfang 4 Uhr. **Kubis,** Gastwirt.

Mit dem billigen Sonderzug nach

BERLIN

3 Tage vom 2. bis 4. November 1935

10.90 RM. 3. Kl., **15.70 RM.** 2 Kl. hin und zurück ab Breslau.
Hinfahrt: 2. November, 8.40 Uhr, ab Breslau Hbf.
Rückfahrt: 4. Nov., 17.39 Uhr, ab Charlottenburg.
Gegen Lösung einer Zusatzkarte kann die Rückfahrt 3 Tage später angetreten werden. **Fahrkarten rechtzeitig lösen, da begrenzte Teilnehmerzahl!** Verlangen Sie bitte das kostenfreie Merkblatt.

Voranzeige: 10. November **Gleiwitz 5,20 RM., Beuthen OS. 5.80 RM.,** 16. bis 18. November und 30. November bis 2. Dezember **Berlin** (Fahrzeiten und Fahrpreise wie oben).

Alle Züge mit 60% Fahrpreisermäßigung! (Anschlußermäß. 50%.)

Näheres bei allen Fahrkartenausgaben, dem Amtl. Reisebüro Breslau, den Hapag- und Lloyd-Reisebüros und in der Auskunftshalle Breslau. Tauentzienplatz.

Reichsbahnverkehrsamt Breslau.

Die Meisterkurse zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung beginnen in den nächsten Tagen.

Meldungen umgehend erbeten an die

Kreishandwerkerschaft

Namslau, Schützenstraße 20.

Radiogeräte

Empfehle mein reichhaltiges Lager in Radiogeräten der neuesten Typen sowie Ausverkaufstypen zu herabgesetzten Preisen.

Nähmaschinen ganz besonders preiswert in reichhaltiger Auswahl.

Fritz Lobe, Namslau

Klosterstraße 15.

Sparsame Hausfrauen! Lassen Sie **rechtzeitig** Ihre Herbst- u. Wintergarderobe bei der bekannt

Färberei Karl Berrens, Fil. Namslau, Klosterstr. 5

reinigen oder umfärben, damit Sie bei Einsetzen des kühleren Wetters Ihre Garderobe in Ordnung haben.

Wir drucken alles

Formulare
Briefumschläge
Prospekte / Plakate
Briefbogen / Postkarten
Rechnungen / Lohnlisten
Familien-Drucksachen jeder Art
Adresskarten / Lieferscheine
Quittungen / Zahlkarten
Vereinsdrucksachen
Rabattmarken
usw. usw.

Namslauer Druckerei-Gesellschaft

Fernruf 494 **m. b. H.** **Fernruf 494**

„Namslauer Stadtblatt"

MÖBEL

in bekannter Güte, trotzdem billig!

Unverbindl. Besichtigung erbeten / Zahlungserleicht. / Annahme v. Bedarfsdeckungsscheinen

Rudolf Speck

Namslau Andreas-Kirchstraße 6

WANDERER

Modelle 1935 sämtlich verbreitert.

Der solideste und bequemste Wagen seiner Klasse

W 2045/92

Wanderer 35, 40 u. 50 PS-Sechszylinder unerreicht, leistungsfähig, zuverlässig und ausdauernd · WANDERER-Wertarbeit

Franz Thienel, Namslau.

Damen- u. Herrenhüte werden gereinigt und umgepreßt.

E. Horn

Hospitalstraße 4

Neueste Modelle eingetroffen!

Lohnende Nebeneinnahme

mindestens ein **gutes Taschengeld** können sich Frauen und Männer jeden Berufs und jeden Alters durch eine reelle, einwandsfreie, **stille** Mitarbeit in der Vermittlung v. Anschriften aus Freundes- u. Bekanntenkreisen schaffen. Interessenten erfahren Näheres unter „Stille Mitarbeit" hauptpostlagernd Breslau.

Jedem der an Flechten, Hautausschlag

leidet, teile ich gern kostenlos das einfache Mittel mit, durch welches schon Unzählige von jahrelangem Leiden oft in 14 Tagen (ohne Diät) vollständig befreit wurden.

Max Müller, Görlitz II. 98 Schulstraße (Erhältl. i. d. Apoth.)

Schlachtpferde kauft

Alfred Herzig

Roßfleischerei

Oels i. Schles., Kaiserstr. 12

Fernruf 639

---

1 Tischlergeselle

gesucht.

R. Dude

Wilkau, Kr. Namslau.

Zwangsversteigerung.

Es werden öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert: **Montag, den 28. Oktober 1935** um **12 Uhr** in **Groß-Marchwitz** (Bietersammlung Siedlung) **1 Schwein, 1 Satz Eggen, 1 Pflug.**

Reimann, OGerVollz.

Zuverlässiges

Hausperſonal

vermittelt eine kleine Anzeige in dem

Namslauer Stadtblatt

Radio

Batterie-Empfänger, mit Lautsprech., in gut Zustand **billig zu verkaufen.**

Schützenstr. 1 II. L.

Suche einen tüchtigen

Wirtschaftsführer

m. Zeugn., sowie **1 Wirtschafterin** f. Haush., ev., vom Lande, für den Erbhof d. verst. Wilhelm Rapka, Strehlitz.

Zwangsverw. Johann Rapka II Strehlitz.

Rübenschneider, Siedemaschine, Krautfaß, Ofen, Wurfmaschine, Dreschmaschine, Pferdegummiwag., Göpel, Jauchefaß, Ackerwag., Britschke, Möb. usw. verk.

Schwitalla, Altwarengeschäft.

Mey-Kragen

mit dem feinen Wäschestoff, der Kragen ohne Ärger

Sport Derby Ideal

Kein Waschen — kein Plätten! Schmutzig? Weg damit! Hygienisch — zeitgemäß!

Das ganze Dutzend . . . **M 2.50**
6 Stück **M 1.25** 3 Stück **M 0.65**

Preisliste mit Abbildungen kostenlos

Erhältlich bei:

B. Friedrich

moderne Herrenwäsche.

Für den Bezirk Namslau, Oels, Bernstadt suche ich für die Werbung neuer Mitglieder **2 Mitarbeiter.**

Für hauptberufliche Vertreter gutes Einkommen und Fahrtkostenzuschuß. Herren m. Auto oder Motorrad erh. besonderen Spesenzuschuß. Bewerbungen mit Angabe der bisherigen Tätigkeit und Referenzen an die **Bezirksdirektion d. „Volkswohl", Liegnitz, Dovestr. 2a.**

Visitenkarten

liefert

Namslauer Druckerei Gesellschaft.

Für **68 Pfennig** fühlt er sich wie ein König, denn „Lebewohl", das gute Pflaster vertrieb sein Hühneraugenleid. Blechdose (8 Pflaster) 68 Pfg. in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben:

Germania-Drogerie O. Tietze.

Nebst Beilage

Beilage zu Nr. 252 des „Namslauer Stadtblattes“

Namslau, Sonntag, den 27. Oktober 1935.

Die Neuen kommen!

Truppführer Branser.

Es ist Oktober. Die hiergebliebenen Arbeitsmänner haben eine arbeitsreiche Woche hinter sich. Das ganze Haus mit allem Inventar ist nun gründlich gefegt und sauber. Aber jetzt ist alles in bester Ordnung und zum Empfang der Neuen bereit. Dieses Mal der ersten Dienstpflichtigen. Noch einmal werden wir beim Anblick der leeren Räume an die Ausgeschiedenen erinnert. Was war das doch vor ein paar Tagen noch für ein Leben in diesen Stuben. Wir sehen im Geiste den fahrbereiten Zug am Bahnsteig stehen, hören noch einmal die letzten kameradschaftlichen Abschiedsworte und erleben den Abschied. Der Zug rollt — Winken noch — ein letzter Blick — verschwunden.

Ueber eine Woche später, als dieser Zug abfuhr, rollt auch ein Zug mit jungen Menschen dahin; auf derselben Strecke. Dieses Mal aber in entgegengesetzter Richtung. Es sind die neuen Kameraden, der erste dienstpflichtige Jahrgang. Sie kommen dieses Mal nicht alle aus Schlesien, sondern der größte Teil von ihnen kommt aus der Gegend von Berlin, Lüben und Frankfurt an der Oder. Es ist eine ganz bunt durcheinander gewürfelte Gesellschaft und man hört auch hier verschiedene Dialekte. Gerade sie sollen unsere schlesische Heimat kennen lernen. Wenn wir uns nun in den Abteilen des Eisenbahnzuges etwas umsehen, dann erblicken wir ein vielgestaltiges Bild. Fast alle Arten von „Herrenkonfektion“ sind hier zu sehen. Angefangen von der Schiebermütze und dem zerschlissenen Rock bis zur fein gebügelten langen Hose; es gibt nichts mehr, was man hier nicht finden könnte.

Am Anfang ist ein jeder noch still und zurückhaltend. Keiner möchte nämlich der erste sein, der auffällt. Aber so langsam tauen verschiedene auf. Bange Gespräche werden laut: wo werden sie uns bloß hinverfrachten, wie wird die Arbeit sein, wie das Lager, ob wir werden öfter Urlaub bekommen, ist das Essen gut, hat es dort auch hübsche Mädchen? Mit diesen und noch vielen anderen Fragen werden die Führer bestürmt, die den Transport begleiten. In dem einen Abteil wird Skat gespielt, in dem anderen gesungen, als Begleitung hat man sich eine Ziehharmonika gewählt, wieder wo anders wird eifrig gelesen, andere lassen ihren Magen zu seinem Recht kommen und dort in der einen Ecke schnarcht sogar einer. Das sind sie nun alle, die Bauernsöhne, Arbeiter und Kaufleute — arm und reich — Fröhliche und Sinnende — Stille und Gesprächige

Nach langer Fahrt, die ungeheuer müde gemacht hat, hält der Zug an seinem Bestimmungsort. Wir sind am Ziel „Alles aussteigen“. Vor dem Bahnhofsgebäude wird angetreten. Es will noch nicht so recht klappen. In einigen Tagen wird es schon besser gehen, sagt der Führer, der uns begleitet. Nun nimmt jeder sein Gepäck auf und schon geht der Marsch in das Lager. An Gleichschritt ist natürlich noch nicht zu denken. Da die lange Reise ziemlich hungrig gemacht hat, gibt es erst einmal etwas tüchtiges zu essen. Nun wird alles auf die Stuben verteilt und erst einmal ein kleines Schläfchen gemacht.

Sachenempfang. — Stubenweise gehen die neuen Kameraden nun in die Kammer. Ein jeder besieht sich noch einmal von oben bis unten, wie er in „Zivil“ aussieht, denn von nun an trägt er ja in diesem halben Jahr nur noch das Ehrenkleid des Arbeitsdienstes. Der Kammertruppführer hat heut sehr viel zu tun. Bald fliegen jedem einzelnen die Sachen in die Hand, daß er direkt Mühe hat, sie alle aufzufangen. Dazu hört man immer „Paßt, paßt wie angegossen“ (wenn es in Wirklichkeit auch nicht immer so gut „angegossen“ sitzt).

Ein weiteres Kapitel für sich ist der Bettenbau. Aber schließlich ist ja ein jeder ein Mann, um damit fertig zu werden. Bloß gut, daß ein paar Friseure dabei sind. Arbeitsmänner kann man nämlich dazu noch nicht sagen. Arbeitsweiber wäre der geeignetere Ausdruck dafür. Diese Friseure hatten nun die Aufgabe, den wirklichen Bestand an Arbeitsmännern ständig zu vermehren.

Bald erkannte einer den anderen nicht mehr, so verändert sahen sie plötzlich aus. Alle hatten die eine Tracht, alle das gleiche Leben und alle sind vor die große Aufgabe gestellt, mitzuhelfen am Wiederaufbau des Vaterlandes. Daß sie dazu bereit sind, sagten uns schon ihre Gesichter und ihr Wille wird es fertig bringen, das zu leisten, was andere vor ihnen schon geleistet haben.

Straßendisziplin

Der Reichs- und preußische Verkehrsminister hat zur Ordnung des Straßenverkehrs einen grundlegenden Erlaß herausgegeben, den wir wegen seiner besonderen Bedeutung im Wortlaut wiedergeben:

„In letzter Zeit haben Nachrichten über die Zahl der Straßenverkehrsunfälle die Oeffentlichkeit und die Behörden beunruhigt. Der Schaden an Gesundheit und Leben der Volksgenossen und der Verlust an Volksvermögen durch Unfälle im Straßenverkehr sind ernst und schwer. Jedoch darf die Bedeutung der Unfälle im Verhältnis zum Anwachsen des Straßenverkehrs und insbesondere des Kraft- und des Radfahrverkehrs nicht überschätzt werden.

Die Zahl der Unfälle ist im Verhältnis zur Zahl der Kraftfahrzeuge nicht gewachsen, sondern zurückgegangen.

Bei Beurteilung der Tatsachen und beim Eingreifen zur Verhütung von Unfällen ist Besonnenheit nötig. So wichtig Maßnahmen zur Verhinderung von Unfällen sind, dürfen doch dadurch die großen Ziele der Verkehrspolitik nicht beeinträchtigt werden. Auf keinen Fall sind Maßnahmen angebracht, die der Motorisierung des Verkehrs abträglich sind. Ferner muß der wichtige Grundsatz der Gleichberechtigung aller in der Verkehrsgemeinschaft, den die Reichs-Straßenverkehrs-Ordnung aufgestellt hat, immer beachtet werden. Es ist unrichtig und unangebracht, die Schuld für Verkehrsunfälle bei einer Verkehrsart zu suchen, seien es nun die Kraftfahrer oder etwa die Radfahrer oder Fußgänger oder der Fuhrwerksverkehr.

Jeder muß das Seine zur Verhütung von Unfällen tun; die Behörden müssen für die Erfüllung und Pflichten aller Verkehrsteilnehmer sorgen, müssen dabei aber stets die Verkehrsregelung sinnvoll und nie schematisch handhaben.

Schädlich im Verkehr ist der Kraftfahrer, der unter rücksichtsloser Ausnutzung der Geschwindigkeit seines Fahrzeugs, um vielleicht wenige Minuten zu gewinnen, unachtsam darauf losfährt. Die Wiedereinführung einer Begrenzung der Höchstgeschwindigkeit für Kraftfahrzeuge mit allen ihren Unzuträglichkeiten, mit der Stoppuhr und sonstigen „Autofallen“ beabsichtige ich nicht; aber ich muß verlangen, daß der Kraftfahrer jederzeit und überall seine Geschwindigkeit den gegebenen Verhältnissen anpaßt.

Radfahrer dürfen nicht zu mehreren nebeneinanderfahren, wenn der Verkehr dadurch behindert wird; und damit werden sie auf Straßen mit starkem Verkehr regelmäßig zu rechnen haben. Es kann aber auch Fälle geben, wo es für die Abwicklung des Verkehrs besser ist, daß sie zu zweien oder dreien nebeneinanderfahren. So wird beispielsweise beim Schichtwechsel großer Werke der Verkehr weniger gehindert, wenn der Verkehrsstoß in breiter Front aber beschleunigt abfließt, als wenn die große Zahl von Radfahrern lange Zeit hindurch einzeln hintereinander den Heimweg antritt. Oberstes Gesetz ist die Rücksicht auf die Verkehrslage und die jeweilige beste Abwicklung des Verkehrs.

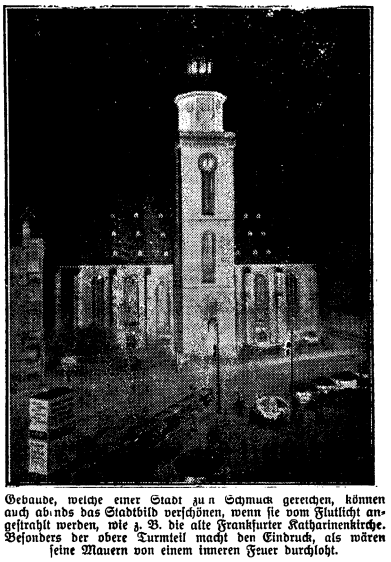
Fußgänger sind im heutigen Straßenverkehr gleichfalls zu erhöhter Aufmerksamkeit und Rücksichtnahme verpflichtet. Sie dürfen nicht achtlos die Fahrbahn betreten, nicht auf dem ihnen bequemsten Weg schräg eine stark befahrene Straße überqueren; sie brauchen aber nicht gezwungen zu werden, in verkehrsstillen Zeiten sich an bestimmte Uebergänge über die Fahrbahn zu halten.

Rücksichtnahme auf die anderen entspricht dem nationalsozialistischen Gemeinschaftsgedanken. Selbstzucht aller ist im Straßenverkehr nötig! Wer sich dieser Forderung nicht fügt, muß mit der ganzen Härte des Gesetzes dazu gezwungen werden.

Der Führer und Reichskanzler empfing den deutschen Generalkonsul in Memel, von Saucken, zum Vortrag.

Der Großrundfunksender Langenberg (Rheinland), dessen Funkturm bekanntlich am 10. Oktober infolge eines Unwetters einstürzte, arbeitet seit dem 24. Oktober, 6 Uhr, wieder mit seiner normalen Leistung von 100 Kilowatt.

Ins rechte Licht!



Gebäude, welche einer Stadt zum Schmuck gereichen, können auch abends das Stadtbild verschönen, wenn sie vom Flutlicht angestrahlt werden, wie z. B. die alte Frankfurter Katharinenkirche. Besonders der obere Turmteil macht den Eindruck, als wären seine Mauern von einem inneren Feuer durchloht.

Friedel kriegt ein Haus geschenkt

Roman von Oldwig von Natzmer

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

(29. Fortsetzung.)

Braun grinste verstohlen.

Dann stieg er mit Friedel zusammen die Treppe hinauf, weil er sich Hut und Mappe holen wollte.

„Was diktiert Ihnen der Bursche eigentlich, Friedel?“ wollte er wissen.

Friedel hob die Augenbrauen hoch.

„Welcher Bursche? Meinen Sie etwa Herrn Weigelt?“

„Na, Friedelchen, beißen Sie nur nicht! Es war ja bloß eine freundschaftliche Frage.“

Das sah Friedel ein und legte die bildlich gesträubten Federn glatt.

„Herr Weigelt diktiert mir seine Erlebnisse,“ erklärte sie eifrig. „Wundervolle Abenteuer hat er gehabt und ist mehr als tausendmal in Lebensgefahr gewesen. Das wäre etwas für Ihre Zeitung, Herr Braun. Und seine Sammlungen sollten Sie erst sehen! Einfach großartig!“

„Von denen hat mir Professor Walter bereits erzählt,“ grinste Braun anzüglich.

„Herr Weigelt ist in der ganzen Welt gewesen,“ schwärmte Friedel. „Und in der Südsee hat er sogar Perlen gewildert. Denken Sie mal!“

„Ich denke sehr viel über Herrn Weigelt nach,“ meinte der Journalist vielsagend. „Ein ganz interessanter Herr . . .“

„Und so tapfer! In Sumatra hat er Tiger gejagt. Die Felle liegen im Wohnzimmer. Gegen eine der Bestien hat er sich mit dem Messer in der Faust verteidigt. Ist das nicht Mut?“

Braun zwinkerte mit den Augen.

„Ich möchte seine Diktate gern mal lesen. Wenn die so . . . famos sind wie seine Sammlungen, muß Herr Weigelt ein ausgemachter . . . hm . . . Held sein.“

„Ist er auch!“ trumpfte Friedel auf. „Die Diktate können Sie gern lesen. Da werden Sie staunen! Aber Sie dürfen Herrn Weigelt nichts sagen, daß ich sie Ihnen gegeben habe.“

„Ich schweige wie das Grab, Friedelchen, aber eins möchte ich Ihnen verraten.“

„Was denn?“

„Herr Weigelt kann mich nicht ausstehen.“

„Ach was! Sie träumen ja,“ lachte Friedel.

„Er möchte mich am liebsten vergiften, erdolchen und so weiter!“

Friedel machte ein verblüfftes Gesicht.

„Unsinn! Warum soll er Sie den umbringen wollen?“

„Weil er mich bitter verkennt,“ orakelte Braun. „Albtis, kleines Mädel.“

Der Journalist lief ins vierte Stockwerk hinauf und Friedel betrat die dritte Etage, um sich Theo Müllers Abschriften zu holen. Sie wollte gerade die Tür zu dessen Zimmern aufschließen, als sie ein Geräusch vernahm. Es kam vom Ende des Ganges, wo, von den anderen Räumen abgesondert, Fräulein Blondinis Zimmer lag. Friedel wußte, daß sich die Artistin auf ihrem gewohnten Nachtschwärmerspaziergang befand und wunderte sich, wer da hinten herumwurstelte.

Myra Sökeland konnte es nicht sein.

Die hatte sich zu Frau Schuster in die Küche gepirscht. Gehrkes hatten ihre Räume auf der entgegengesetzten Seite und in diesem Teil nichts zu suchen.

Wer machte sich also unbefugterweise an Fräulein Blondinis Tür zu schaffen? Das mußte man gleich einmal feststellen.

Friedel hielt den Atem an und schlich auf den Zehenspitzen um die Gangecke. Da bot sich ein höchst sonderbares Bild.

Zwei weibliche Wesen waren mit der bei gewissen Leuten so beliebten Schlüssellochguckerei beschäftigt. Alwine Gehrke und Frau Brömmel nämlich. In schöner Abwechslung preßten sie ihr Späherauge an die Tür der Artistin, bis Friedel dazwischendonnerte:

„Na, was ist denn hier los?!“

Die beiden neugierigen Weiber fuhren so heftig auf, daß ihre Köpfe mit einem Krach zusammenstießen, was Friedel ihnen von Herzen gönnte. Frau Brömmel sah vor Schreck wie ein Geist aus. Alwine dagegen glühte wie eine Tomate und hielt sich die Stirn, an der sich langsam, aber sicher, eine Beule bildete.

„Erklären Sie mir, was das bedeuten soll, Frau Brömmel,“ sagte Friedel scharf.

„Ich dachte . . . ich wollte bloß man nachsehen . . . die neue Mieterin ist so komisch und läßt keinen in ihre Stube . . . und . . . weil ich doch bei den andern reinmache . . .“

„Fräulein Blondine säubert ihr Zimmer selbst. Was finden Sie daran komisch, Frau Brömmel?“

„Ich meinte . . . und Brömmel hat auch gesagt . . .“

„Ich will die Dummheiten, die Ihr Mann sagt, nicht wissen, Frau Brömmel. Und Sie selber will ich nicht noch einmal finden, wo Sie nichts zu suchen haben. Haben Sie mich verstanden?“

„Jawohl, Fräulein,“ sagte die Brömmeln geknickt, worauf sie mit bemerkenswerter Schnelligkeit verschwand.

Friedel wandte sich an Alwine.

„Was würden Sie dazu sagen, wenn man bei Ihnen durchs Schlüsselloch gucken möchte, Frau Gehrke?“

„Kann jeder,“ sagte Alwine großspurig. „Ich hab' nischt zu verheimlichen.“

„Frau Blondini auch nicht.“

„Doch, jerade!“

„Na, was denn zum Beispiel? Was haben Sie denn bei ihrer Schnüffelei entdeckt?“

„Nischt,“ murrte Alwine. „'n Tisch und 'n Stuhl . . .“

„Na, deshalb brauchen Sie sich doch hier keine Beulen zu holen, liebe Frau Gehrke. Ueber Fräulein Blondinis Zimmereinrichtung werden Sie ja durch die Brömmels informiert sein, mit denen Sie immer zusammenhocken . . .“

„Ich kann zusammenhocken mit wem ich will. Det jeht Ihnen nischt an, Fräulein.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Kunst des Lesens

Versteht nun jeder, der in der Schule lesen lernte, auch wirklich die Kunst des Lesens? Diese Frage ist mehr denn berechtigt. Viel mehr, als wir gemeinhin glauben, hängt unsere Entwicklung von den Büchern ab, mit denen wir Umgang pflegen, und Schopenhauer hat in einer Abhandlung über „Lesen und Bücher" einmal gesagt: „Vom Schlechten kann man nie zu wenig und das Gute nie zu oft lesen: schlechte Bücher sind intellektuelles Gift, sie verderben den Geist. Um das Gute zu lesen, ist eine Bedingung, daß man das Schlechte nicht lese, denn das Leben ist kurz, Zeit und Kräfte beschränkt."

Hier ist die große Frage der rechten Auswahl unserer Bücher aufgeworfen. Gewiß, die Interessen der Leser sind grundverschieden, und es lassen sich für die Auswahl des rechten Buches nicht bequeme Rezepte aufstellen, aber das Buch, das wir in die Hand nehmen, soll nicht nur unseren Gesichtskreis erweitern, soll uns nicht nur belehren oder unterhalten, es soll uns eine schöne Seele offenbaren, soll uns ein lieber Freund werden. Einen großen Maßstab für den Wert aller Bücher gibt es: Ein Buch, das nicht wert ist, mehrmals gelesen zu werden, ist es auch nicht wert, daß man es überhaupt liest.

Es ist doch ein erhebender Gedanke, daß uns das Buch mit den besten Geistern aller Zeiten verbindet, kein Mensch kann uns wehren, an ihren Gedanken teilzuhaben. Das Buch ist das Schwert des Geistes, und nur der vermag sich Rechenschaft über das Geschehen seiner Zeit zu geben, der dieses Schwert des Geistes kennt, weil allein im Buch die Grundlagen jeder Zeit sich jedem zum Studium zur Verfügung stellen, indes das gesprochene Wort verfliegt und oftmals dem eigenen Denken keinen Raum mehr läßt. Das wahre Buch aber soll zu wunderlamer Zwiesprache mit unseren eigenen Gedanken führen. Immer ist es ein gewaltiges Erlebnis, Dinge, die wir in der eigenen Seele dunkel verspürten, von einem großen Geist in wunderbarer Klarheit ausgesprochen zu sehen. Zu solcher Zwiesprache gehört innere Bereitschaft. Ein Buch, das wirklich ein Schwert des Geistes ist, können wir nicht in einem Zuge verschlingen wie einen Abenteuerroman. Wir werden ein solches Buch immer und immer wieder zur Hand nehmen und in diesem Buche immer wieder neue Gedanken finden und zu eigenem neuen Denken angeregt werden. Ein solches Buch ist ein treuer Freund, der immer für uns da ist, der uns tröstet und stärkt.

Wenn nur unser Geist dazu bereit ist, so können wir mit den größten Geistern der Weltgeschichte intimsten Umgang haben. Ein Homer, ein Dante, ein Shakespeare, ein Kant, ein Schiller und ein Nietzsche, wen wir uns auch aus der Fülle unsterblicher Geister auswählen, sie versagen uns ihre Freundschaft nie, wenn wir uns selbst nur ihres Umganges würdig machen. Der eine vermag sich vielleicht alle Bücher zu kaufen und besitzt sie dennoch nicht, indes der andere, der in den Bibliotheken liest, das Beste, was deutsche Menschen sannen und dichteten, in seiner Seele als das geistige Erbe seines Volkes trägt.

Die Bücher, die unserem Leben das Geleit gegeben haben, sind in der Hauptsache mitbestimmend für die Ausbildung unserer Urteilskraft gewesen. Die bedeutendsten Bücher wirken auch auf die Menschen ein, die sie selbst nicht einmal gelesen haben, und sei es auch nur in der Form des Niederschlages eines Schlagwortes, wie z. B. das Wort von dem „kategorischen Imperativ der Pflicht", das Hunderttausende kennen, die vielleicht kein Wort der Kantschen Philosophie gelesen haben.

Unzählige unsichtbare Fäden verknüpfen uns mit den großen Geistern unseres Volkes. Diese Fäden immer enger zu knüpfen, ist die Aufgabe des guten Buches.

Aber wir sollen nicht nur aus dem Born der Vergangenheit schöpfen, sondern sollen auch mit unserer Zeit leben. Ein Mensch, um nur ein Beispiel zu nennen, der nicht Hitlers: „Mein Kampf" gelesen hat, vermag niemals in das innerste Wesen des Nationalsozialismus einzudringen, das ganz von den großen Gedankengängen des Führers beherrscht ist. So formen die Staatsmänner und Denker der Gegenwart unsere Weltanschauung, die Dichter schenken uns neue Ideale, die Wissenschaftler geben uns das Rüstzeug für unseren Lebenskampf und vermitteln uns in ihren Werken ein wahres Bild der Welt. Der eine schenkt uns Besinnliches, der andere Unterhaltsames, ein dritter zeigt uns den Ernst des Daseins, ein vierter schenkt uns ein befreiendes Lachen. Was wir auch suchen, für jede Stunde und jede Empfindung gibt es ein gutes Buch, einen treuen Gefährten im Reiche des deutschen Geistes, der mit dir kämpft, der dich belehrt, der dich begeistert, der dich tröstet im Leid und mit dir lacht, wenn du fröhlich bist. Wer aus diesem reichen Quell deutscher Kultur zu schöpfen versteht, dem ward die wahre Kunst des Lesens gegeben.

Das heilige Anliegen

Es hat mich immer ergriffen, wenn sich ein einfacher SA.-Mann nach stundenlangem, angestrengtestem Dienst in später Nachtstunde noch hingesetzt hat, das große Kampfbuch seines Führers zu lesen. Ich bin gewiß, der tiefste Sinn, der innerste Wille des Buches hat sich diesem schlichten Leser erschlossen trotz der Gedankenwucht, die sich ihm entgegenstemmte, und trotz allen erschwerenden Umständen. Warum war das so? Weil dieser Leser von dem Buch um jeden Preis etwas wollte, weil er ein heiliges Anliegen an das Buch hatte.

Jeder Dichter und jeder Schriftsteller wünscht sich einen solchen Leser. Unser Unglück ist, daß zuviel beiläufig gelesen wird, so wie ein Ochse, der pflügt, beiläufig ein Maul voll Gras vom Rande der Wiese reißt. Unser Unglück sind die „Nuchleser".

Wer an ein Buch nicht seine ganze Seele setzt, kann von einem Buch auch kein Seelenheil erwarten!

Kurt Arnold Findeisen.

Wer die Kunst des richtigen Lesens innehat, den wird das Gefühl beim Studieren jedes Buches, jeder Zeitschrift oder Broschüre augenblicklich auf all das aufmerksam machen, was seiner Meinung nach für ihn zur dauernden Festhaltung geeignet ist, weil entweder zweckmäßig oder allgemein wissenswert. Sowie das auf solche Weise Gewonnene seine sinngemäße Eingliederung in das immer schon vorhandene Bild, das sich die Vorstellung von dieser oder jener Sache geschaffen hat, findet, wird es entweder korrigierend oder ergänzend wirken, also entweder die Richtigkeit oder die Deutlichkeit desselben erhöhen. Legt nun das Leben plötzlich irgendeine Frage zur Prüfung oder Beantwortung vor, so wird bei einer solchen Art des Lesens das Gedächtnis augenblicklich zum Maßstabe des schon vorhandenen Anschauungsbildes greifen und aus ihm alle die in Jahrzehnten gesammelten einzelnen, diese Fragen betreffenden Beiträge herausholen, dem Verstande unterbreiten zur Prüfung und neuen Einsichtnahme, bis die Frage geklärt oder beantwortet ist. Nur so hat das Lesen dann Sinn und Zweck . . .

Adolf Hitler („Mein Kampf").

„Drei Bücher in meinem Leben"

„Liegt eine Zeit zurück in meinem Leben —
Wie die verlaßne Heimat schaut sie aus —
Wohin im Himmel die Gedanken streben.
Du kennst sie wohl; auch du warst dort zu Haus."

Th. Storm.

Gleichviel, durch wieviel Lebensjahre ich marschiert bin, immer ging Hand in Hand irgendwo ein Buch mit mir: „Lange Jahre" — seufzt das Herz, „gute Bücher", schlägt das Herz!

Ach ja! Die Jahre und die Bücher! Wie's sich gerade trat, die Erinnerung kann nur dankbar sein den getreuen Wegkameraden auf dem Lebensmarsch — den Büchern —, den Sternen am Gezelt der Vergangenheit; die leuchten herüber, hinüber — in den unendlichen Raum ferner Jugendtage, der wohl noch hinter den Sternen liegt, weitergeht, dorthin, wo die fernsten Sternlein glitzern. — — —

Einmal vor solch sternenklaren Jahren war ich ein kleiner Knabe noch. Das damalige Jahr war so licht wie der Herbsttag, von dem ich's herschreiben muß. Im Donautal war's, beim Großvater. Vor seinem rauchgeschwärzten Häusel stand ein alter Nußbaum mit einer lärchenen Bank drumrum. Dort saß immer der Großvater nach Feierabend und qualmte eine weichselbaumerne Pfeife und las in einem Buch. Es war ein seltsames Buch, das mir mit meinen wißgierigen acht Jahren gar nit so geheuer vorkam, das sagte ich auch damals dem Großvater. Und der ? — Der zog mich auf die Bank, legte das seltsame Buch auf meine Knie: „Blatt'l's durch (= blättere es). Dann fürst' (= (fürchtest) di' nimma (= nimmermehr)." — — Dann ging er den Hang runter zur Donau — Reusen legen. — — —

Und ich? Ich hab's „durchblattelt" das Buch. Mit zitternden Fingern, großen Augen, scheuem Herzen. Schweinsledern war's eingebunden das Buch, das fast so groß war wie meine Schiefertafel damals. Und seltsam war's doch, das Buch! — Mit fester Hand waren die verschnörkelten Buchstaben reingeschrieben, mit verwaschener Tinte, die Anfangsbuchstaben waren gemalt — rot, dann grün, und die Buchseiten waren ummalt mit Blumenranken — rot — grün — schwarz — wie gedruckt. Und das alles buchstabierte ich zusammen, weil's doch so sonderbar zu lesen war. Da waren: Morgen-, Abend-, Sterbens-Gebetter" — eine Litanei — eine ganze Geschichte kam dann, und am Schluß stand: Peter Thomas Schild — Anno Domini 1798. d. 4 Juny." — Das alles seh ich heut noch — das alles — — die geschnörkelten Anfangsbuchstaben, rot grün, schwarz — und die bunten Blumenranken. Heut noch! Aber jetzt erst weiß ich, wie wertvoll es war, das alte Büchel, vor dem ich als achtjähriger Krabat (= Lausbub) soviel Respekt gehabt hab. — Heut weiß ich's, wieviel Seufzer's gehört hat, wieviel Tränen es gesehen, wieviel Köpf sich gebückt haben über das alte Buch, das mein Urahn'l, der Peter Thomas Schild, mit schwieligen Bauernpratzen und einem feinen Federkiel geschrieben hat — Anno Domini 1798 im Brachmond.

Der noch so viel Zeit gehabt hat zum Schreiben, als das Korn schon am Halm schwankte, als der „Franzosenwind" wehte und der Kroat ins Donautal plänkelte. Scheu hab ich damals, Anno 1901 im Herbst, das seltsame Buch dem Großvater ins Beifaltel gelegt. Vergessen hab's ich nie — das Buch — den Ahnl — und die Zeiten . . .

Man schrieb das Kriegsjahr 1917. Oben im flandrischen Dreck war's, wo eine Hölle ein Stück Erde überflutete. Bis heute unbegriffene Kampftage lagen hinter unserer Truppe. Wir lagen in Reserve, knapp hinter dem Teufelsvorhang des Sperrfeuers, in der unheimlichsten Zone alter damaligen Erdenqual. Vor uns, ungefähr eine Ackerlänge weit, zerspritzte der sich überbrüllende Feuervorhang — dann kam eine Welt — im Frieden — mittendrin in einer toten Landschaft. Ein winziges Bahnhöfel, ebenerdig — „De Nachtegaal" — stand an der Eckfront, die weie eine zugemauerte Tür ins zerwühlte Feld glotzte. Dort lag in dem einstigen Warteraum ein Kamerad. Ich saß neben dem Schwerzerschossenen und erlebte das schier endlose Hinübergehen eines Menschen. Vor unbegriffenen Jahren war jener Kamerad einmal ein blutfrischer Dorfschullehrer. Und in jenen harten Stunden lag er mit zerfetzten Lungen im letzten Warteraum und quälte sich die letzten Menschenworte aus seiner hinsterbenden Seel'. — „Meine 8 Wochen gehen wieder an, dauern aber länger" — phantasierte er. Zwischen seinen blutverschmierten, zuckenden Händen lag ein schmales Büchel. Letztes Licht lag über dem Sterbenden und seinem Büchel; im Osten dämmerte schon die Nacht. In jener Nacht hielt ich dann Totenwache bei dem Kameraden und las das Büchel, das der in seinem endlosen Sterbensstündel nicht lassen konnte, das er mir im letzten Noch-einmal-in-die-Augen-Schauen mit letzter Kraft hinschob. — Ich hab's gelesen damals im Bahnhöfel „De Nachtegaal" neben dem toten Kameraden. Vergessen hab und darf ich das Büchel nie, bezeitet hat's mich durch tote Jahre in ein neues Leben. Und so oft ich's da las, hab ich's immer besser verstanden, und der tote Kamerad ist immer neben mir mitmarschiert, der ganz aus dem Holz war — wie du, vergnügtes Schulmeisterlein Wuz! Jean-Paul-Büchel! Hast einem Sterbenden das letzte Stündel leicht gemacht, und ein Lebender greift immer wieder zu dem blutheiligen Büchel, wenn's Leben manchmal hart ist. — Jawohl, Jean Paul! Dein Büchel! „Als wollt' ich einen entfallenen Himmel erfassen!" — — — —

Und einmal 'chrieb man das Jahr 1927. Ich war auf „großer Fahrt" mitten im himmelweiten Atlantik. Unser Kasten war so ein richtiger „Sarg". Landfremde Menschen waren meine Fahrtgefährten und Arbeitskameraden. Aber die waren alles andere als Kameraden! Es war bittere Seefahrt mit verbitterten Menschen. Für einen Blick auf ein kreuzendes Schiff mit dem heimatlichen Wimpel hätt' ich weiß Gott was gegeben. Aber auch das mußte ertragen werden. Heimweh! Eine immer schwerere Last, je ferner die Heimat. Kein Landsmann, nicht einmal ein Laut in der Muttersprache! Dazu am Feuerkessel ein „Erbfeind". — Nach Dienst waren wir obendrein noch Kojennachbarn. Eines Nachts, kurz nach der Ablösung, erlebte ich etwas Unerwartetes — Seltsames — Menschenglutes. L'Andral, so hieß mein Kajütengenosse, der „Erbfeind", kam schweißtriefend in den Raum, sang herausfordernd ein bretonisches Lied, drehte verärgert ein halbes Dutzend Zigaretten, dann warf er ein Buch auf den schlingernden Tisch, daß es mir in den Schoß rutschte. Und dann geschah's, ich glaubte zu träumen, ich hörte nach endlosen Monaten meine Muttersprache in solcher Klarheit, daß ich zuerst wirklich glaubte, ein „waschechter" Rheinländer spräche zu mir. L'Andral also sprach mich in meiner Muttersprache an: „Peter, kes dat Buch — is ein gutes Buch — gibt Trost!" — —

Ich schlug's auf, sah L'Andral hilflos an, wollte lächeln, spürte aber nur das heiße Blut in den Augen, konnte nur mit verschwimmenden Augen von dem bisher verschlossenen, beinahe feindseligen Arbeitskollegen wegblicken, aufs Buch. — „Dome im Feuer" las ich, — ein deutsches Buch von einem reichsdeutschen Verlag. Ich hab's nicht vergessen, das Buch, ein versöhnendes Buch. L'Andral ward seitdem mein Kamerad. Das deutsche Buch eines Franzosen brachte mir die Heimat, zwang das Heimweh, schenkte mir einen seltenen Kameraden. Heute, nach langen Jahren, las ich ergriffen die Widmung, die mir L'Andral damals in jenes gute Buch schrieb — eine Buchstelle daraus: „Ohne den Rhein und seine Menschen kann ich ebensowenig ich werden wie ohne Seine und unser Meer." — — —

L'Andral? Droben welches Weltmeer mag er segeln? Ich weiß es nicht. Sein Buchgeschenk, sein deutsches Buch, es bringt ihn aber, den Fernen, mir immer nahe. In all jener Ferne aber liegt die reife Klarheit: ein Mensch und ein Buch und eine Kameradschaft! — Bücher! Voller Dank denke ich euer. Nicht viele hab' ich gelesen. Jene drei Bücher aber kann ich nie vergessen, sie rufen immer wieder die flüchtige Zeit zurück, reich an Glück, reich an Schmerz. Ich weiß nicht, welche oft tiefer war, ich weiß nur, daß ich nichts ungeschehen wünschte, nichts! Glück und Schmerz — Bücher und Kameraden — beide haben ins Leben geschrieben:

Liebe Kameraden! Liebe Bücher! **Josef Peter Kiendl.**

Einladungen, Hochzeitslieder, Dankkarten
fertigt schnell, sauber und preiswert
Namslauer Druckerei-Gesellschaft m. b. H.
Namslau, Andreas-Kirchstraße 13.

Eine nachahmenswerte Tat

Zur „Woche des deutschen Buches.".

Die Reichsarbeitsgemeinschaft für deutsche Buchwerbung teilt mit: Zur „Woche des deutschen Buches" veröffentlicht der Vorstand der Auto-Union A.-G. eine Bekanntmachung an seine Gefolgschaftsmitglieder, in der es heißt: „Das deutsche Volk verfügt wie kein anderes über eine Fülle geistiger Schätze, die im deutschen Buch sichtbaren Ausdruck finden. Um auch zu unserem Teile dazu beizutragen, diesen Born des Wissens und der Freude unseren Mitarbeitern weiter zu erschließen, wollen wir in freudiger Förderung des hohen Gedankens, dem die Woche des deutschen Buches gilt, folgende Maßnahme durchführen:

Jedem Gefolgschaftsmitglied, das bis zum 15. November 1935 ein Buch oder mehrere erwirbt, werden gegen Vorlegung der datierten Quittung seines Buchhändlers die Kosten bis zur Hälfte des Preises zurückerstattet, jedoch nicht mehr als insgesamt zwei RM.

Der ortsansässige Buchhandel ist von dem zu erwartenden großen Bedarf der Gefolgschaftsmitglieder verständigt worden und wird diese beim Kauf der Bücher besonders betreuen und beraten. Es steht zu hoffen, daß diese begrüßenswerte Maßnahme im ganzen Reich Nachahmer findet.

Neithardt von Gneisenau

Zum 175. Geburtstage am 27. Oktober.

Von Werner Lenz.

Das Geschlecht „derer von Neithardt" entstammte oberdeutschem Adel und war in vorfridezianischer Zeit auf einem Schlosse „Gneisenau" bei Efferding im österreichischen Ensgebiete ansässig gewesen. Die Familie war aber verarmt, und zur Erinnerung an den Sitz der Ahnen nahm der kaiserliche Artillerieleutnant von Neithardt, der nach gegen den Preußenkönig gekämpft hatte, den Namen „Neithardt von Gneisenau" an. Wahrscheinlich geschah dies lange Jahre nach der Geburt seines einzigen, später so berühmt gewordenen Sohnes aus erster Ehe, dem er die Taufnamen August Wilhelm Antonius gegeben hatte; denn noch die Eintragung des jungen Studenten in die Erfurter Universitätskanzleiliste im Jahre 1777 lautet ohne den Zusatz der Stammburg schlicht „Antonius Neithardt". Erst die markgräflich ansbach-bayreuthische Rangliste vom Jahre 1783 enthält den vollen Namen des nach dem Studium in Militärdienste getretenen Edelmannes.

Viel mehr als den Namen verdankt der spätere Feldmarschall seinem Vater wohl nicht. Der mittellose Offizier der Reichsarmee ward unstät durch seinen Beruf hin- und hergetrieben und gab das Kind in fremde „Obhut"; denn die Mutter war bald nach der Geburt gestorben. Als nämlich der Knabe am 27. Oktober 1760 in Schilda bei Torgau zur Welt gekommen war, befand sich die ganze Armee Maria Theresias in aufregenden Vorbereitungen, weil ein Vorstoß Friedrichs des Großen zu befürchten war. Am 3. November bereits flüteten die Oesterreicher nach der Torgauer Niederlage rückwärts; im Troß befanden sich auch die Wöchnerin und der Säugling. Unterwegs schlief die erschöpfte junge Mutter allzu fest ein, das Kind entglitt ihren

Weltbild (M.)

Armen, landete auf der Heerstraße und wäre schier überfahren worden, wenn nicht ein Soldat den Kleinen aufgegriffen hätte. Der Wackere schleppte trotz aller Beschwernisse den Schreihals mit und konnte tags darauf die Mutter ermitteln. Ende November verstarb die Mutter. Wo sie in den Kriegswirren begraben wurde, hat ihr Sohn nie erfahren. Der Thüringer Wald birgt das unbekannte Grab einer Mutter, die dem deutschen Volke einen seiner edelsten Männer, einen Führer von hohem Range gab. Ihr aber, der Würzburger Patrizierstochter, verdankt der Sohn die vielfältigen Gaben des Geistes und Gemütes, die unsern Ernst Moritz Arndt ausrufen lassen: „Sieh, hier ist einmal ein ganz wohlgeborener, harmonischer Mensch."

Hart war die Jugend für August von Neithardt. Ebenso wie Luther mußte er sich in Erfurt manch Stücklein Brot, das ihm seine „Pflege"-Eltern vorenthielten, mit Kurrendesingen verdienen. Mißhandlungen waren nicht selten. Selbst im Winter mußte der arme Junker barfuß zur Schule gehen. Lichtblicke waren nur einige kurze Jahre bei den Großeltern in Würzburg; doch der Tod der alten Leute brachte neue Sorgen und Leiden. Ueber die letzten Schuljahre und die Universitätssemester wissen wir sehr wenig. Erst aus der Leutnantszeit erfahren wir, daß Gneisenau sich wenig dem Treiben im Kameradenkreise, vielmehr aber ernsten Studien widmete. Mathematik und Weltgeschichte beherrschte er in einer Weise, die einem Gelehrten Ehre gemacht hätte. Die wissenschaftliche und künstlerische Literatur der Antike und seiner eigenen Zeit machte er sich zu eigen; besonders nahe standen ihm Kant, Lessing, Schiller und Fichte. Der junge Subaltern-Offizier und der spätere hohe Offizier hat uns Briefe und Verse hinterlassen, die zum besten deutschen Schrifttum gehören. Sodann war der Blick des strebsamen Mannes dadurch erweitert worden, daß er im Kontingent der markgräflich-bayreuthischen Truppen die Unabhängigkeitskämpfe gegen Nordamerika mitgemacht hatte.

Nach der Heimkehr aus Amerika stellte er sich beim Preußenkönig in Potsdam mit der Bitte um Einreihung in die preußische Armee vor. Der Eindruck, den der junge Offizier und seine Denkschrift über aufgelöstes Schützengefecht auf den kritischen Einsiedler von Sanssouci machten, war vorzüglich, und so begann die Laufbahn Gneisenaus im Preußenheere, das er dereinst zu hohen Ehren und großen Taten führen sollte. In der erst noch sehr eintönigen schlesischen Garnisonzeit erwarb sich der neuernannte Kapitän den Ehrentitel eines „Vater seiner Soldaten". Ein tiefes Sozialgefühl wurzelte in Gneisenaus edler Seele. Selbst in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen, empfand er innig mit den oft nur kärglich besoldeten Mannschaften und Kameraden. Seine eigenen Bezüge als Kompagniechef waren verhältnismäßig günstig, und so verwandte er einen bedeutenden Teil seiner Einkünfte für seine Leute und deren Angehörige.

Ein Mann, der dergestalt tatkräftig und herzenswarm das Wohl und Wehe seiner Untergebenen bedachte, konnte auf deren zuverlässige Hingabe rechnen. Seine vaterländische Gesinnung riß außerdem die Seinen mit. So vermochte er — wie es uns Nettelbeck so herrlich schildert — 1807 Kolberg mit den opferwilligen Soldaten und Bürgern zu halten; so war sein Name eine Grundlage aller Freiheitspläne der preußischen Patrioten, und so erfocht er mit Blücher die Siege von der Katzbach bis Belle-Alliance! Genialer Führergeist und braver Soldatensinn vereinten sich in heldischer Weise, um Deutschland seine Ehre wiederzugeben. Gneisenau war es, der damals der schwankenden Waage des Kriegsglückes den Ausschlag gab, als Blücher bei Ligny für tot unterm Pferde lag, als Wellington bei Waterloo um Hilfe rief und noch einmal Napoleons Stern aufzugehen schien. An jenem Tage hat Gneisenau sich den Dank Europas verdient, denn er fällte den korsischen Löwen mit sicherem Stoß. Mit Recht charakterisiert Nettelbeck, sein treuer Mitkämpfer, den Soldaten Gneisenau derart: „Besonnen, wo es handeln galt, allgegenwärtig, wo eine Gefahr nahte, und beharrlich, wo nur die unabgespannte Kraft zum Ziele führen konnte", kurzum als den deutschen Mann von echtem Schrot und Korn! —

6. Arbeitsbeschaffungslotterie

Rundfunkansprache des Reichsschatzmeisters.

Der Reichsschatzmeister der NSDAP., Schwarz, hielt über sämtliche deutschen Sender folgende Ansprache: „Das deutsche Volk hat in den 2½ Jahren unter der starken Hand des Führers Leistungen vollbracht, die das Staunen der ganzen Welt erregen und das grenzenlose Vertrauen des gesamten Volkes zum Führer beweisen. Ewigkeitswerte wurden und werden geschaffen, seien es die Deutschland umspannenden Autostraßen oder die mächtigen Dämme, durch die wir den Volksgenossen auf den Inseln der Nord- und Ostsee die brüderliche Hand reichen, sei es das Land, das in harter Arbeit dem Meere abgerungen, Tausenden als Siedlungsstätte eine neue freie Heimat werden wird. Dem staatlichen Vorbild folgte erfreulicherweise auch die Privatwirtschaft, überall neue Arbeitsplätze schaffend, und damit die Arbeitslosenzahl vermindernd. Neben dem Aufbau und der Arbeit im Innern hat uns aber der Führer auch nach außen durch die Einführung der Wehrpflicht wieder Ehre und Freiheit und Weltgeltung zurückgegeben.

Außergewöhnliche Leistungen erfordern auch außergewöhnliche Mittel. Gerade die Arbeitsbeschaffung als Problem des ganzen Volkes und jedes einzelnen mußte deshalb nicht nur vom Staat allein, sondern auch durch die freiwillige Mithilfe aller Volksgenossen gefördert werden. In ihrer Verbundenheit mit dem Staat hat deshalb die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei den Weg der freiwilligen Hilfe beschritten, als sie auf Wunsch des Führers und als Unterstützung für die Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms das großartige Werk, die Arbeitsbeschaffungslotterie, ins Leben rief.

Fünf solcher Lotterien wurden bis jetzt durchgeführt, und alle fünf brachten sie dank der opferwilligen Mithilfe aller Volksgenossen einen schönen Erfolg. Mit dieser hohen Zielgebung ist die Arbeitsbeschaffungslotterie über jede andere Lotterie und über den Zweck einer Lotterie überhaupt hinausgewachsen. Die Form der Mittelbeschaffung durch eine Lotterie kann ich nur als glücklich bezeichnen, da sie nicht nur ein wertvoller Faktor im Aufbauprogramm geworden ist, sondern auch da und dort den Volksgenossen kleine und große Gewinne brachte, die sich wiederum segensreich in den Nöten des Alltagslebens auswirkten.

Die Arbeitsbeschaffungslotterie geht Hand in Hand mit dem Winterhilfswerk des deutschen Volkes. Beide haben große Aufgaben zu erfüllen, die sich gegenseitig ergänzen. Aus diesem Grunde habe ich angeordnet, daß am 1. Oktober die 6. Reichslotterie für Arbeitsbeschaffung aufgelegt wurde.

Wenn ich Sie hiermit in meiner Eigenschaft als Generalbevollmächtigter des Führers in allen vermögensrechtlichen Fragen der Partei aufrufe zur freudigen Mithilfe am Gelingen dieser Arbeitsbeschaffungslotterie, so tue ich das in der Gewißheit, daß auch Sie, meine Volksgenossen, mit dem Führer einig sind in dem unerschütterlichen Willen zum Aufbau unseres Reiches. Helfen Sie also, daß auch der 6. Reichslotterie für Arbeitsbeschaffung ein voller Erfolg beschieden sei! Tragen Sie dazu bei, denjenigen unserer Volksgenossen, die durch die Katastrophenwirtschaft der Systemzeit unverschuldet arbeitslos geworden und in Not geraten sind, wieder Arbeit zu geben.

Sie sollen nicht weiterhin das Brot des Mitleids essen, sie sollen wieder durch eigener Hände Fleiß in freier Arbeit ihren Lebensunterhalt verdienen können. Das ist der Wunsch und Wille des Führers."

26. Oktober.

Sonnenaufgang 6.43 Sonnenuntergang 16.44
Mondaufgang 5.48 Monduntergang 15.48

1757: Der Staatsmann Friedrich Karl Freiherr vom und zum Stein in Nassau geb. (gest. 1831). — 1800: Graf Helmuth von Moltke in Parchim geb. (gest. 1891). — 1828: Der Landwirt Albrecht Thaer in Möglin gest. (geb. 1752). — 1919: Der preußische Generalfeldmarschall Gottlieb Graf von Haeseler auf Gut Harnekop gest. (geb. 1836). — 1929: Des Dichter Arno Holz in Berlin gest. (geb. 1863).

Namenstag: Prot.: Amandus; kath.: Evaristus.

Programm des Reichssenders Breslau

Breslau Welle 315,8 Gleiwitz Welle 243,7

vom 27. Oktober bis 2. November 1935

Gleichbleibendes Werktagsprogramm. 5.00 Frühkonzert; 5.30 Wetter; 6.00 Morgenlied, Morgenspruch, Morgengymnastik; 6.30 Morgenkonzert; 8.00 Frauengymnastik (Montag, Mittwoch und Freitag); 9.00 Wetter — Für die Arbeitskameraden in den Betrieben: Unterhaltungskonzert; 11.30 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten, Wasserstand; 13.00 Mittagsberichte; 14.00 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten; 14.10 Börsennachrichten; 14.15 Werbedienst außerhalb des Programms; 14.45 Glückwünsche; 14.50 Erster Preisbericht; 18.50 Programm, Wetter, 2. Preisbericht, Schlachtviehmarkt (Dienstag, Mittwoch und Freitag); 20.00 Kurzbericht vom Tage; 22.00 Abendberichte.

Sonntag, den 27. Oktober

5.00 Für die „ganz" Frühaufsteher: Eine bunte Volksmusik
6.00 Hamburg: Hafenkonzert
8.00 Gerhard H. Bartsch: Schlesischer Morgengruß
8.10 Kleine Unterhaltungsmusik
8.50 Zeit, Wetter, Tagesnachrichten
9.00 Gleiwitz: Christliche Morgenfeier
10.00 Köln: Reichssendung: Morgenfeier der Hitlerjugend
10.30 Rudolf K. Müller: Schlesien — eine Stätte des Orgelbauhandwerks
11.00 Leipzig: Uebertragung aus Weimar: Kundgebung zur Eröffnung der „Woche des deutschen Buches". Es spricht: Reichsminister Dr. Goebbels
12.15 Konzert des Funkorchesters
14.00 Mittagsberichte
14.10 Vom jungen Dorf (Funkbericht)
14.30 Ruf der Jugend
14.45 Glückwünsche
14.50 Bunte Unterhaltung
15.30 Kinderfunk: Katzenhaar und Menschenauge
16.00 Köln: Nachmittagskonzert
18.00 Berlin: Weltringsendung: Jugend singt über die Grenzen
20.00 Konzert des Funkorchesters
21.00 Berlin: Reichssendung: Meisterkonzert (II). Paul Graener dirigiert eigene Werke
22.30 Tanzmusik der Funktanzkapelle

Montag, den 28. Oktober

5.00 Frühmusik (Musikzug der Standarte R 11)
6.30 Frankfurt a. M.: Morgenkonzert
8.30 Deutschlandsender: Morgenständchen für die Hausfrau
10.15 Leipzig: Schulfunk: Die sieben Raben (Hörspiel)
12.00 Hannover: Schloßkonzert (Niedersächs. Sinfonie-Orchest.)
15.10 Walter Kühn: Geschichte und Politik (Buchbesprechung)
15.30 Lieder von Franz Liszt. Lydia Mex (Mezzosopran)
16.00 Josef Ponten liest aus seinem neuen Roman
16.30 Gleiwitz: Aus dem Tagebuch der Erde: Oberschlesien im ältesten Mittelalter der Erdgeschichte (Zwiegespräch)
17.00 Nachmittagskonzert des großen Funkorchesters
18.30 Wilhelm Stumpf: Wie und was wir Arbeiter lesen
19.05 München: Blasmusik (Münchener Konzertorchester)
20.10 Frankfurt a. M.: Simone Boccanegra. Lyrische Tragödie in einem Vorspiel und drei Akten. Musik von Verdi
22.20 Gemeinschaftspropaganda und Einzelwerbung in der Rundfunkwirtschaft
22.30 Musik zur „Guten Nacht" (Funkorchester)

Dienstag, den 29. Oktober

5.00 Frühmusik des Funkorchesters
6.30 Köln: Morgenkonzert
8.00 Zwischenmusik des Funkorchesters
8.20 Deutschlandsender: Morgenständchen für die Hausfrau
10.15 Deutschlandsender: Schulfunk: Donaufahrt
11.45 Dr. Lasse: Dringende Pflanzenschutzmaßnahmen zur Sicherung der Erzeugung in Schlesien
12.00 Mittagskonzert des Funkorchesters
15.10 Gerhard Norden: Romane unserer Tage (Buchbesprech.)
15.30 Kinderfunk: Wir wollen alle Segelflieger werden!
16.00 Klaviermusik (Adelheid Zur)
16.30 Winterhilfswerk 1935/36
16.40 Wir und das Buch (Dreigespräch)
17.00 Görbersdorf: Nachmittagskonzert des Musikkorps des Jäger-Bataillons (3. Inf.-Regt. Görlitz) in Hirschberg
18.30 Tonbericht vom Tage
19.00 Deutsche im Ausland, hört zu! Der Egerländer Chor singt
19.45 Deutschlandsender: Reichssendung: Zum nationalen Spartag
20.10 Puppenspiel und Groteske (Funkorchesters) — „Die Wunderpuppe". Nach der Operette „Die Puppe"
22.30 A. Werner: Zehn Minuten Funktechnik
22.40 Tanzmusik der Funktanzkapelle

Mittwoch, den 30. Oktober

5.00 Kino-Orgelkonzert aus dem Capitol (Emil Bilgrin)
6.30 Berlin: Morgenkonzert
8.20 Deutschlandsender: Morgenständchen für die Hausfrau
10.15 Hamburg: Schulfunk: Niederdeutsche Volksmusik
11.45 Diplomlandwirt Schwandt: Die Sicherstellung der deutschen Volksernährung
12.00 Saarbrücken: Mittagskonzert (Landessymphonie-Orchest.)
15.10 Waldemar Glaser: Das deutsche Buch
15.30 Kinderfunk: Fröhliches Handwerk
16.00 Kleines Konzert
16.35 Ernst Zahn spricht eigene Dichtungen
17.00 Musik am Nachmittag (Kleines Funkorchester)
18.30 Zur Erzeugungsschlacht
18.40 Hermann Rippert: Haben Sie schon gewußt....?
19.00 Stuttgart: „Beim Grinzinger Heurigen"
19.40 Prof. Haushofer: Weltpolitischer Monatsbericht
20.15 Reichssendung: Ein Volk arbeitet
20.45 Victor Kubczak: Buch und Rundfunk (Zur Woche des deutschen Buches)
21.00 Väter und Töchter. Hörfolge von Elisabeth Darge
22.20 K. Hoeldtke: Versorgungslage und Verbraucherdisziplin
22.30 Berlin: Nachtmusik und Tanz

Keine ist so wie Du!

ROMAN VON ALBERT O. RUST

(Copyright 1934 by Verlag Knorr & Hirth G. m. b. H., München.)

(5. Fortsetzung.)

Im vorhergehenden Kapitel wurde erzählt:

Schmitthenner und Ossi an der einen Wand, die Baronin mit Eddie und Allgaier an der anderen Wand haben den Watzmann erstiegen. Auf dem Hocheck haben die beiden Partien in einem Unterstand übernachtet. Im 700 Meter tiefer gelegenen Watzmannhaus wartet am nächsten Morgen für jeden eine Skiausrüstung. Schmitthenner sitzt vor der Hütte und betrachtet die Abfahrt. Ossi vertraut ihm ihre Sorgen an. Sie hat Angst vor der Abfahrt, denn sie hat nur erst zweimal auf den Brettern gestanden.

Er beachtete den Einwand nicht. „Erstens", belehrte er sie, „können wir auch auf der Knorrhütte Unterstand nehmen. Denn es kommt aufs gleiche hinaus, ob man vom Schneefernerhaus zur Knorrhütte abfährt und wieder hinaufsteigt, oder ob man erst hinaufsteigt und dann abfährt. Und zweitens gibt es oben am Schneeferner auch ein Touristenhaus."

„Es geht aber trotzdem nicht."

„Warum nicht?"

Ossi lachte ihn an. „Buh, darum nicht."

Er betrachtete sie verblüfft von der Seite. Er brauchte einige Zeit, um zu begreifen. „Ach so! Blöd ist das. Ich tu dir schon nichts. Und außerdem können wir bald heiraten."

„So? Und worauf? Ich habe eine Sechszimmerwohnung, aber ich habe sie vermietet. Und ich habe ein Atelier, aber ich verdiene nichts. Und dann sind von Vater her einige Papiere da und eine Sammlung von Goldmünzen, alle mit Pferden darauf, aber die darf ich nicht weggeben, sonst kratzt mir Agathe die Augen aus."

„Und unsere Aufnahmen von der Ostwand?" erinnerte er vorwurfsvoll. „Meinst du, die sind nichts? Dieser frivole Weechow wird gleich andere Augen machen, wenn er sie sieht. Vielleicht kriegen wir nun doch das Geld für den Pamir zusammen. Natürlich müssen wir auch einen Geologen mitnehmen. Dann gründen wir eine G. m. b. H., Deutsch-Russische Pamir-Bergwerksgesellschaft. Was meinst du, wie wohl das der Reichsbank tut, wenn etwas Gold hereinkommt? Und Gold gibt es dort soviel wie in Alaska. Aber vorher muß ich noch schnell den Goldenen Ski auf der Zugspitze gewinnen. Am liebsten möchte ich gleich abfahren. Du, schlafen die noch lange?"

Er hatte mit der Pfeife hinter sich ins Haus gedeutet, aber das kleine Fräulein von Grimme konnte keine Auskunft geben.

„Die Platten trage natürlich ich", sagte Schmitthenner. „Denen darf nichts passieren. Und, Ossi, warum sollen wir eigentlich auf die anderen warten? Die haben Allgaier, und die Träger sind auch noch heroben. Wir hauen ganz einfach ab. Wir fahren über das Mitterkaserangerl und über die Schazbachalmen, und bei mir in der Ramsau können wir uns wieder treffen. Mein Gütl, das Tennerlehen, mußt du doch kennenlernen. Das ist doch klar."

„Aber ich muß am Abend noch weiter nach München. Ich brenne darauf, die Platten zu entwickeln."

Er nickte. „Den letzten Zug kannst du viertel nach sieben erwischen. Die da drinnen haben ihr Auto an die Straße bestellt. Die können dich doch wenigstens bis zum Bahnhof mitnehmen. Oder wir richten uns bei mir eine Dunkelkammer für die Aufnahmen ein, und ich stecke dich für die Nacht zu Tante Adele ins Zimmer, und wir fahren morgen zusammen nach München."

„Wer ist das, Tante Adele?" wollte Ossi wissen.

Er lachte. „Tante Adele? Das ist eben Tante Adele. Sie führt den Haushalt auf dem Tennerlehen. Sie bringt ihr Leben damit zu, alles, was ihr Eßbares in die Hände gerät, einzuwecken und auf Vorrat zu legen. Geflügel, Schweinszüngerln, Pilze, Gemüse, Beeren, Obst und was weiß ich. Und was sie nicht einwecken kann, das dörrt sie, oder räuchert sie, oder läßt es aus oder preßt es aus. Du wirst schon sehen. Sie kann einfach nicht anders. Sie war nämlich einmal oben hinter Tilsit verheiratet, und da machen sie es alle so. Aber sie hat es dort nicht lange ausgehalten. Er hat Beikat geheißen, und seine Lieblingsspeise waren Fische, wenn sie schon grünlich aussahen."

„Brr", machte sie, „pfui!"

„Und dann gibt es noch den Seppei auf dem Tennerlehen", fuhr er fort, „und die Kuni. Und darum bin ich dort ganz überflüssig. Sie sind verheiratet und machen alle Arbeit. Und wenn ich einmal ein Stück Werkzeug anrühre, dann kommen sie gelaufen und heben die Hände zum Himmel. Anklagend und beleidigt: ‚Aber Herr Leutnant! Das ist doch keine Arbeit für den Herrn Leutnant! Als wenn wir nicht alles machen täten! Aber der Reih nach, und alles zu seiner Zeit." Und das Ende ist, daß ich wieder den Rucksack schnüre und irgendwo hinaufsteige oder nach München fahre und ein paar Vorlesungen höre. Aber ein rechtes Leben ist das nicht. Und darum muß jetzt alles anders werden."

Ossi hatte wortlos zugehört, die Hände im Schoß gefaltet. Nun schreckte sie auf, denn er erhob sich und klopfte seine Pfeife aus.

„Ich geh nun hinein und sag denen Bescheid. Dann packen wir's an und hauen ab. Und jetzt kannst du mir schnell noch einen Kuß geben. Es ist niemand um den Weg."

„Ich denke gar nicht daran!" Sie sprang auf und lief hinters Haus, wo ihre Skier standen.

„Warte nur", drohte er, „im ersten Badewannerl! Da sollst du was erleben!"

XII.

Und es begab sich im letzten Drittel der Abfahrt, daß von oben eine kleine Gesellschaft heraboebraucht kam, abstoppte und um das letzte Badewannerl samt Inhalt zuschauend Aufstellung nahm.

Voraus war Frau Kitty gewesen. Dann waren Allgaier und der junge Baron Hassenpflug gefolgt, und zuletzt kamen die Träger. Alle lachten und waren bereit, ihre Stöcke hinzureichen, damit das kleine Fräulein von Grimme leichter aufstehen konnte.

„Also daran sind Sie vor uns abgefahren," sagte die Baronin. „Jetzt verstehe ich die Absicht. Sie war gut, aber trotzdem bin ich noch böse. Warum haben Sie nicht gewartet?"

„Kalte Füße!" versetzte Schmitthenner kurz.

„Und bekommen Sie hier keine kalten Füße?" fragte sie und lachte.

Schmitthenner wußte nicht gleich, was er antworten sollte. Er war mächtig aufgebracht und sah zum Fürchten aus.

Die Baronin bemerkte es nicht. „So haben Sie ja gar nichts von der Abfahrt", bemerkte sie. „Wollen Sie das kleine Fräulein nicht lieber mit den Trägern nach unten schicken? Allgaier kann auch bei ihr bleiben."

„Fräulein von Grimme ist mit mir heraufgestiegen, und also wird Fräulein von Grimme auch mit mir hinunterfahren", sagte Schmitthenner böse. „Kümmern Sie sich nicht um uns. Wir kommen schon hin, wohin wir wollen."

Sie fing nun doch an, stutzig zu werden. „Böse?" fragte sie.

Er schwieg verstockt.

„Gott, sicher habe ich mich scheußlich betragen!" klagte sich die Baronin heiter an. „Dabei stände ich ohne Sie als Eisklotz in der Watzmann-Ostwand. Jetzt werden Sie sicher auch Ihre Einladung zurücknehmen, und ich hatte mich doch so diebisch auf Tante Adeles Weckglasregimenter gefreut! Was soll ich tun? Bestimmen Sie meine Buße!"

„Sie sollen vorausfahren", sagte Schmitthenner, „und bei Tante Adele bestellen, recht viel heißes Wasser vorzubereiten."

„Für innen oder für außen?"

„Für außen!" antwortete Schmitthenner.

Zeichnung: Eisner (M).

„Sie sind unausstehlich," sagte die Baronin, „aber wahrscheinlich habe ich Ihnen Grund dazu gegeben."

„Ein Bad!" schrie Kitty. „Es gibt ein Bad! Eddie, denke an deinen Traum auf der Watzmann-Ostwand. Los! Auf zu Tante Adele. Sonst haben Sie nichts zu bestellen?"

Schmitthenner verneinte. „Wir kommen bald nach. Allgaier kennt den Weg zum Tennerlehen. Tante Adele hat auch Enzian."

Allgaier feuchtete sich schmunzelnd die Lippen an. „Und an guatn a no! Auf geht's, Leutln. Es gibt an Enzian!"

Als Schmitthenner mit Ossi wieder allein war, legte er den Arm um sie.

„Acht Tage Zugspitze", sagte er, „und du hängst die Pute ab, wo du willst. Hat's weh getan?"

Sie schüttelte den Kopf, daß die Locken flogen. „Nein, gar nicht. Ich weiß doch, daß ich nichts kann. Aber diese Frau ist kein guter Mensch. Bestimmt nicht. Du wirst es sehen."

„Ich?" fragte er erstaunt, „was habe ich mit ihr zu schaffen?"

XIII.

Tante Adele bekam an diesem Nachmittag alle Hände voll zu tun. Seit sie geschieden war, liebte sie witwenhafte schwarze Kleider von strengem Schnitt mit Halskragen und Manschetten aus gesteifter Leinwand. Obwohl sie alle Menschen mied und das Tennerlehen kaum verließ, blieb ihr die Feindschaft der Welt dennoch nicht erspart. Auf dem Nachbargrundstück wohnte ein Herr mit einem großen Hund. Von dem Namen hatte sie noch nie Notiz genommen. Der Herr schnitt, wenn er es eilig hatte, manchmal den Weg ab und ging über ein Stück Gartenland vom Tennerlehen. Dabei mußte er zweimal über einen fremden Zaun steigen. Und der Hund trieb die Schamlosigkeit noch weiter. Er scharrte auf anderer Leute Grund sogar manchmal nach Maulwürfen. Durch diese Grenzverletzungen war Tante Adele häufig gezwungen, ihre Einmachtöpfe zu verlassen und vor das Haus zu gehen, um den strafbaren Tatbestand festzustellen. Immer geschah es mit der gleichen Sprachlosigkeit eines rechtlichen Gemüts und mit dem gleichen Endeffekt. Tante Adele sah sich um nach dem Ehepaar Kuni und Seppei.

Heute aber hatte sie, wie gesagt, keine Zeit, auf den fremden Herrn und den fremden Hund aufzupassen. Erst mußten alle Oefen ordentlich geheizt werden, dann mußten sowohl in der Stube wie in der Küche mächtige Mahlzeiten aufgetischt werden, und dann gab es da zwei Leute, die sofort baden wollten, und nach ihnen sollten noch zwei Leute nachkommen, die ebenfalls ins Bad wollten.

Allgaier war vorläufig mit dem Enzian trug und einem ordentlichen Brocken schwarzgeräucherten Specks abgefunden worden.

Im Vorbeigehen blieb Tante Adele bei ihm stehen und betrachtete unsicheren Blicks seine Bartstoppeln. „Allgaier, Kaspar, wollen Sie vielleicht auch baden?"

„Baden? I? Na! I hob so a empfindsame Haut, woaßt! Außn Wasser, des nimmts krumm. Innen Enzian, des is ihr liaba!"

Er saß in der Stube auf der Bank um den Kachelofen. Wände und Decke waren mit Zirbelholz getäfelt. Das Kreuz im Herrgottswinkel war von Latschenzweigen umgeben. Die runde Tischplatte aus Ahorn bog sich fast unter der Last der aufgetragenen Vorräte.

„Sicher war es wieder sehr gefährlich da oben auf der Ostwand?" fragte Tante Adele. „Der Jung, der Jung! Immer steigt er mir da oben allein herum, bis es ihn doch mal erwischt."

„Na, so gar alleinig is er ja nimmer, der Herr Leutnant", tröstete Allgaier. „I mein, damit is aus für d' nächste Zeit! Aber sie is a saubers Madl, da seit sie nigl."

„Um Gottes willen!" Tante Adele bekam einen tödlichen Schrecken. „Doch nicht diese Angemalte mit der Zigarette im Mund?" Sie deutete hinter sich nach der Badestube.

Allgaier fing an, laut zu lachen. Ja, er trieb die Unbekümmertheit sogar so weit, mit seinen rauhschaligen Pratzen ordentlich auf die Schenkel zu klatschen. „Dö? Jessas, die Frau Baronin! Dö und der Herr Leutnant! Der war freili a sauberes Fressl'n für so oane! Aber da bleibt ihr da Mund schön sauber davon. Da legst di nieda! Da ham S' Eahna aber scho amal fein verschaut. A Blonde is! Ossi sagt er zu ihr!"

Tante Adele verzog schmerzlich das Gesicht. „Der Jung, der Jung, der Jung! So weit ist er also schon mit ihr, und mir hat er kein Wort gesagt!"

Sie schloß die Augen und suchte sich vorzustellen, wie die Frau beschaffen sein müßte, die für den „Jung" gut genug war. „Ist das auch so eine wie die andere?" fragte sie vorsichtig.

„Wer? Die Blonde? Die Ossi? Jess' Mariand Josef! Erlöse uns von dem Uebel, Amen. Mehr sog i net. Aber a Stamperl von dem Ezian wird's scho no leid'n, oder net?"

„Soviel Sie wollen, Kaspar. Also so ist sie nicht?"

„Ganz anders", antwortete Allgaier.

Tante Adele faltete die Hände. „Gott sei Dank", sagte sie. „Gott sei Dank!"

XIV.

Als Schmitthenner mit dem kleinen Fräulein von Grimme zu Hause ankam, verwandelte er sich eins zwei drei in einen Tyrannen. Von der Weiterfahrt nach Berchtesgaden oder gar nach München wurde überhaupt nicht mehr geredet. Tante Adele bekam Auftrag, für Ossi ein zweites Bett in ihrem Zimmer herzurichten. Kuni und Seppei wurden mit sofortiger Entlassung bedroht, falls sie es sich beikommen ließen, dem kleinen Fräulein von Grimme zu helfen, das Tennerlehen vor dem nächsten Morgen zu verlassen. Ossi selber wurde sofort in das Bad geschickt, und sogar Kitty und Eddie wurden mit einer Einladung für die Nacht bedacht, damit dem widerspenstigen Fräulein von Grimme zu Hause ankam, verwandelte er sich eins, zwei, drei fremder Hilfe vom Grund und Boden des Tyrannen ohne dessen Willen zu entweichen.

Sie jammerte auch sehr über diese harte Behandlung und gänzliche Entmündigung, aber es half ihr alles nichts, die Türe zum Badezimmer wurde hinter ihr geschlossen, und ihre Sachen nahm zunächst Tante Adele unter das Bügeleisen, um zu versuchen, Schnee und Eis daraus zu entfernen. Die Schuhe wurden umgestülpt über dem Herd aufgehängt. Sogar nach dem unparteiischen Gutachten von Allgaier war es ganz ausgeschlossen, daß das Leder vor morgen früh wieder trocken war.

Die Träger waren schon entlohnt worden. Allgaier verabschiedete sich, ehe Ossi wieder zum Vorschein kam — er hatte Frau und Kinder, die auf ihn warteten — und Eddie setzte sich in einem Badeflausch von Schmitthenner an den Kachelofen und legte einen heiligen Eid ab, so viel Glühwein in sich hineinzuschütten, bis er die ganze Welt vergessen habe. Er war stark erkältet und fürchtete und haßte nichts mehr als Anfälle von Schnupfen.

Die Baronin hatte sich aus einer Truhe des Hauses den Sonntagsstaat des Berchtesgadener Winkels herausgeholt. Und nachdem sie sich Mund und Nägel frisch lackiert, die Augenbrauen nachgezogen und die Nase gepudert hatte, fehlte ihr nur noch eine Ziehharmonika und eine möglichst knallrote Blume, um sie hinters Ohr zu stecken. Die Blume konnte ihr schließlich Tante Adele besorgen, aber die Ziehharmonika . . .

„Haben Sie wirklich keine Ziehharmonika im Hause, Toni?" fragte sie, Schmitthenner am Arm mit sich ziehend. „Bedaure. Ein Flügel ist da. Als ich in die Schule ging, mußte ich Klavierunterricht nehmen. Ist aber nicht viel daraus geworden."

„Pfui, Klavier", sagte die Baronin. „Und wie ist es mit einer Klampfen oder einer Zither?"

„Seppei spielt Zither", sagte Schmitthenner, „und Kuni jodelt, aber sie hat einen Kropf."

„Sie sind unausstehlich", sagte die Baronin. „Aber wahrscheinlich habe ich Ihnen Grund dazu gegeben, mich schlecht zu behandeln. Ich habe Ihnen, glaube ich, noch gar nicht dafür gedankt, daß Sie mich und Eddie vor einer weiteren Nacht in der Watzmann-Ostwand bewahrt haben. Es wäre bestimmt unsere letzte gewesen. Eddie war am Ende, und auch ich hatte nicht mehr viel einzusetzen. Allgaier hat sich diesmal nicht bewährt. Aber erklären Sie mir, warum Sie in München keine Silbe davon gesagt haben, daß Sie auch über die Ostwand auf den Watzmann wollten? Wir hätten uns doch zusammentun können und hätten es dann alle leichter gehabt."

(Fortsetzung folgt.)